

Vogelsymbole in der Stadt Salzburg

Von Reinhard Medicus

Einleitung

Seit vielen Jahrtausenden wird der Vogelflug bewundert. Zahlreiche Mythen ranken sich um die Vögel und um Wesen mit Vogelflügel. Der ägyptische Himmels- und Lichtgott Hor(us) war auch Schutzgott des Pharaos und wurde als Falke oder als Mensch mit Falkenkopf abgebildet. Der ägyptische Seelenvogel Ba zeigte sich häufig mit einem Menschenkopf. Die Männer betörenden Sirenen besaßen gemäß altgriechischen Mythen meist die Gestalt großer Vögel mit Frauenköpfen. Merkur, der römische Gott des Handels hatte oft Flügelhelm und Flügelschuhe. In antiken Mythen galten geflügelte Tiere oft als Glücksbringer oder als Götterboten.

Engel als Mittler zwischen den Göttern und der Erde finden sich in Mesopotamien bereits um 2250 v. Chr. Ähnliche Flügelwesen zeigen altägyptische Wandmalereien und nicht zuletzt der Steinsarkophag Tutanchamuns. Auf Vasen der griechischen Antike finden sich ebenfalls solche vergeistigte Wesen. Noch bis ins späte Mittelalter waren die Vögel ein Symbol für die Seele, und zwar sowohl für die erlöste, als auch für die nach Erlösung strebende Seele.

Plinius der Jüngere beschreibt 77 n. Chr. die Vogelwelt in seinem Buch *NATURALIS HISTORIA*, welches bis in die frühe Neuzeit weiterwirkt. Als betont christliche Naturkunde wurde der in der Erstfassung vor 200 n. Chr. verfasste *PHYSIOLOGUS* vielfach zitiert. (Die Malereien der Handschrift des Millstätter *PHYSIOLOGUS* - um 1200 entstanden - stammen übrigens aus dem Umkreis der Salzburger Malschule.) Im Mittelalter folgten verschiedene weitere christlich geprägte Naturbücher, vor allem das Buch *DE AVIBUS* von Hugo de Folieto, das zwischen 1132 und 1152 entstand. Kaiser Friedrich II. verfasste vor 1250 sein umfangreiches Werk *DE ARTE VENANDI CUM AVIBUS* („*Falkenbuch*“), dessen erster Band der allgemeinen Vogelkunde gewidmet ist. Dieses Werk des ersten bekannten Ornithologen der Geschichte war übrigens lange vergessen und wurde zuerst 1788 gewürdigt. Zu den bedeutenden Werken des Mittelalters gehört auch - systematisch gut gegliedert - das um 1259 von Albertus Magnus verfasste Werk *DE ANIMALIBUS LIBRI XXVI*. In der frühen Neuzeit folgte Conrad Gesners *AVIUM NATURA* (1525, in der deutschen Übersetzung als „*Vogelbuch*“ bekannt), das mit seinen 180 Arten über 200 Jahre lang *das* ornithologische Standardwerk war. Alle diese genannten Werke blieben oft stark von mythologischen Vorstellungen geprägt. Als erstes exakt wissenschaftliches Vogelbuch gilt das von Johann Ferdinand Adam von Pernau - einem aus Steinach in Niederösterreich vertriebenen Protestanten - im Jahr 1702 verfasste Werk mit dem barocken Titel „*Unterricht, was mit dem lieblichen Geschöpf, denen Vögel auch ausser den Fang nur durch Ergründung Deren*

Eigenschaften und Zahmmachung oder anderer Abrichtung man sich vor Lust und Zeitvertreib machen könne.“

Vielfältige Vogeldarstellungen finden sich in Zierleisten der französischen und englischen Buchmalerei des 14. und 15. Jahrhunderts. In der gotischen Tafelmalerei werden seit etwa 1350 die gefiederten Tiere dargestellt. Hundert Jahre später beginnt im süddeutschen Raum die Blütezeit der Vogeldarstellung auf Tafelbildern¹. Albrecht Dürer sowie niederländische und italienische Maler der Renaissance und des Barock führten die überlieferten gotischen Darstellungsformen künstlerisch weiter. Die Volkskunst des 18., 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts übernahm ebenfalls die mythologische Vogelwelt, ohne sich dabei immer der einstigen Bedeutung bewusst zu sein.

Viele Vornamen machen die Bewunderung für die Vögel deutlich. Der hebräische Name Jonas heißt Taube. Aquila nennt sich lateinisch der Adler und Korbinian (abgeleitet Corvin) der Rabe. Der Name Falko bezeichnet - leicht erkennbar - den Falken. Aus unserem Kulturkreis sind ebenfalls viele Vornamen mit Vogelbezug erhalten: Die Silbe *arn* steht für den Adler - etwa in Arno, Arne, Armin, Arnim, Arnold, Arnulf. Die Silbe *ram* bedeutet „Rabe“ und findet sich etwa in Bertram, Guntram, Ingram oder Wolfram.

Vögel auf Helm und Wappen

Mit Vogelfedern geschmückte Kriegerhelme sind schon in der Bronzezeit bekannt. Wie zahlreiche antike Bilder zeigen, besaßen nicht selten griechische Helden, aber auch etwa die Leibgarde der römischen Kaiser (PRÄTORIANI) einen Federkamm. Der römische Offizier (CENTURIO) trug einen quer getragenen Federbusch (CRISTA TRANSVERSA) als Helmschmuck. Der keltische Kammhelm vom Pass Lueg, heute in der Schatzkammer des Salzburg-Museums ausgestellt, besitzt in Anlehnung an griechische Vorbilder eine Helmzier, die vermutlich ebenfalls zur Aufnahme von Vogelfedern diente.

Eine Statuette des antiken Götterboten Hermes-Merkur mit Flügelhelm wurde in der Stadt Salzburg im römischen Gräberfeld des Bürglsteins gefunden. Die marmorne Götterstatue der Hellbrunner Wasserspiele besitzt Flügel an Helm und Schuhen, der Merkur im Mirabellgarten ist dagegen barfuß dargestellt.

Der ritterliche Turnierhelm wurde seit dem 13. Jahrhundert nicht selten mit gebündelten Federn, dem sogenannten „Pfauenstoß“ geschmückt. Solche Pfauenfedern sind in Salzburg etwa auf dem Wappen des Ferdinand Eberl von Strasenegg aus dem Jahr 1656 am Andretterhaus zu sehen. Am häufigsten besitzt der Helmschmuck aber die Gestalt von Vogelflügeln. Auf zahllosen Wappen bedeutender Salzburger Adelsgeschlechter an Grabsteinen in St. Peter und Nonnberg², aber auch an alten Adelshöfen finden sich solche geflügelte Helme, etwa auf jenen der Herren Lasser zu Lasseregg (1545), der Herren von Aigl (1487) oder der bekannten Grafenfamilie Spaur.

Auf dem Grabstein des Franziskus Thanha(e)user des Jahres 1553 aus dem alten Domfriedhof ist ein Wappen zu sehen, das in zwei Feldern Greifenkrallen besitzt. In der Kirche Mariapfarr findet sich an einem Relief des Konrad Tannhäuser aus 1483– hier mit einer einzelnen Greifenkralle - das gleiche Wappenmotiv, das die Gemeinde Mariapfarr später als Gemeindegewappen übernommen hat. In einigen historischen Wappenschildern sind auch Kleinvögel dargestellt, so im Wappen der Herren von Robinig auf dem Brunnen des Robinighofes in Schallmoos.

Vogelstimmen in der Kunst

Der vielfältige Gesang der Vögel wurde ebenfalls künstlerisch verarbeitet. Vogelstimmen tauchen in einigen Volksliedern auf, aber auch in den *Vier Jahreszeiten* Antonio Vivaldis, im *Lerchen-* und im *Vogelquartett* Joseph Haydns sowie im *Karneval der Tiere* von Camille Saint-Saëns. Im Leitmotiv am Beginn der 5. Symphonie Beethovens wurde möglicherweise der Goldammer-Gesang aufgegriffen. Joseph von Eichendorff greift in der Erzählung „*Aus dem Leben eines Taugenichts*“ mehrfach das Goldammermotiv auf - samt den überlieferten sprachlichen Deutungen der Goldammer-Strophe, etwa „*Bauer, behalt deinen Dienst*“.

Die *Kindersinfonie*, auch *Berchtesgadener Sinfonie* oder *Cassatio in G* genannt, wurde oft Leopold Mozart oder Michael Haydn zugeschrieben, stammt vermutlich aber vom einstigen Berchtesgadener Musikdirektor Edmund Angerer. Das Werk wurde in Salzburg von Leopold Mozart bearbeitet und von diesem als „*Berchtoldsgaden Musick*“ herausgebracht. In dieser siebensätzigen Sinfonie musizierten neben Geigenstimmen und Bass sieben Kinderinstrumente, darunter Kuckuck, Wachtel und Orgelhenne, auch *Nachtigall* genannt. Derartige Vogelinstrumente waren im Raum Salzburgs und Berchtesgadens - aus Holz, Metall oder Ton gefertigt - im 18. Jahrhundert beliebt und wurden auch vielfach in die Hausmusik einbezogen. Etliche derartige historische Instrumente werden im Salzburg-Museum aufbewahrt.

Die Stimmen der Vogelgrotte in den Hellbrunner Wasserspielen - ein Teil der vielfältigen manieristischen Wunderkammer - werden mit Hilfe von orgelähnlichen wasserbetriebenen Pfeifen erzeugt. Vorbild für diese Gestaltung waren die Bronzevögel im Garten der *Villa Medici di Pratolino*, erbaut 1569 - 1581 und im Garten der *Villa d'Este*, erbaut 1560 - 1572, aber auch die Entwürfe Agostino Ramellis im Buch „*Le diverse et artificiose machine*“ des Jahres 1588. Die ursprünglichen drei Vogelstimmen in Hellbrunn wurden 1826 zu einem Chor von 12 Stimmen erweitert. Neben Kuckuck, Wachtel und Nachtigall, erklingen seither ein dreifaches Grundgezwischer sowie die Stimmen von Grünfink, Ortolan, Uhu und ein Euleneruf³.

Vögel in der christlichen Darstellung

Im Mittelalter wurde der Vogelsang stets als vielstimmiger Ausdruck des Gotteslobes verstanden. Die von Franziskus gepredigte Liebe zur Kreatur und zu den Vögeln im Besonderen bleibt dabei bedeutsam. Zahlreiche Mythen gehen von einem Kampf der Vögel als Gehilfen Gottes gegen das Böse aus.

In der romanischen Kunst werden solche gefiederte Gehilfen häufig auf Weinreben oder Bäumen abgebildet, etwa im romanischen Portal der Stiftskirche St. Peter. Vogelähnliche Wesen finden sich auch auf romanischen Kapitellen der Franziskanerkirche.

Das älteste christliche Kunstwerk des heutigen Österreich, das frühromanische *Rupertuskreuz* ist heute im Salzburger Dommuseum ausgestellt. Es zeigt in Ornamente verwoben langhalsige pfauenähnliche Vögel. Auch auf Zierleisten des *Cutbercht Evangeliiars* (heute in der Wiener Nationalbibliothek) und auf dem *Elfenbein-Reliquienschrein* (heute in New York), beide aus St. Peter stammend, sind solche pfauenartige Tiere zu sehen. Die *Grillinger-Bibel*, geschaffen um 1430 in Salzburg (heute in München), zeigt auf dem Widmungsblatt sehr naturnah gemalt Falken und Reiher.

Die Vögel waren Sinnbild der Engel, sie waren aber gleichzeitig auch eine Metapher für das Kind und das kindlich Spielerische und verweisen auf die lange Tradition des Spielzeug-Vögleins. Häufig sind in Mittelalter und Renaissance daher Vögel auf Darstellungen der heiligen Maria mit dem Kinde zu sehen. Oft hält dabei der kleine Christus einen Vogel in der Hand. Bekannt sind hier etwa das Bild Albrecht Dürers „*Maria mit dem Zeisig*“ und Raffaels „*Madonna mit dem Stieglitz*“. Die bekannte thronende Madonna mit Kind, gemalt 1589 in Salzburg von Kaspar Memberger (heute in der Salzburger Residenzgalerie) zeigt ebenfalls ein Jesuskind mit einem Vogel in der Hand. Nach Tietze (1913) befand sich vor dem Ersten Weltkrieg im Stift St. Peter eine - wohl auch heute noch in St. Peter aufbewahrte - Tapiserie von Simon Bowes aus der Zeit Wolf Dietrichs, die ebenfalls ein Kind mit einem Vogel in der Hand zeigt.

Vögel in der profanen Darstellung

Außerhalb des sakralen Rahmens gelten Vogeldarstellungen vielfach als Zeichen von Hoffnung und Zuversicht und sind auch Symbol des Schönen. Um die Türe und auf Bänken der Goldenen Stube der Festung - geschaffen 1501 im Auftrag Erzbischof Leonhard von Keutschachs - sind zwischen süßen Weinreben zahlreiche geschnitzte Vögel zu bewundern. Aus der gleichen Zeit stammen die Fresken mit Vogelmotiven in Fensterumrahmungen der Burg.

Über das Oktogon des Schlosses Hellbrunn berichtet der Chronist Stainhauser (alle Zitate nach Rainer W., Marcus Sitticus, 2012) „*Zu oberst sieht man ein achtecketes Türnlein mit Fenstern ... besser herab vier Vögl conterfeit, als ein Adler, Fasan, Prambhenn und ein Umbvogel*“ Unter dem Umbvogel ist, wie im

entsprechenden Kapitel erläutert, ein Pelikan zu verstehen. Als „*Pramb*“ wurden im Mittelalter Unterholz und Dornenstauden bezeichnet, aber auch der im Unterholz lebende Auerhahn⁴. Die Prambhen(ne) ist ein weibliches Auerhuhn. In der Österreichischen Kunsttopographie und im Fachbuch von Robert R. Bigler über das Schloss Hellbrunn (1996) wird dieser Hühnervogel irrtümlich als Sperber bezeichnet.

Auf die Ölgemälde im Vogelzimmer des Lustschlosses Hellbrunn sei hier ebenfalls hingewiesen: Ein Bild zeigt dort eine Großtrappe, den größten flugfähigen Vogel Europas, zwei andere Gemälde stellen die sehr heimlichen Schneehühner dar.

Ein Claviorganum mit kunstvollen Vogeldarstellungen, das 1639 Valentinuß Zeiß anfertigte, ist heute im Salzburg-Museum zu sehen. Es zeigt als Zeichen des Schönen und Edlen einige besonders eindrucksvolle Vögel, nämlich Habicht, Pfau, Papagei, Storch und Fasan.

Zahlreiche naturnah abgebildete Vögel sind den Reichtum der Schöpfung darstellend auf Caspar Membergers Bild „*Einzug in die Arche Noë*“ (Residenzgalerie) abgebildet. Dazu gehören Strauß, Kranich, Adler, Sperber, Waldohreule, Schnepfe, Wiedehopf, Papagei, Buntspecht, Rauchschwalbe, Raubwürger, und Buchfink. Memberger wirkte unter Wolf Dietrich etwa zehn Jahre in Salzburg.

Nach Entwürfen des flämischen Malers Michiel Coxcie zeigt das Bild „*Adam und Eva nach dem Sündenfall*“ - eine von sechs Tapisserie-Darstellungen der Genesis im Salzburger Domschatz - eine reichhaltige Vogelwelt, nämlich Strauß, Kormoran, Fasan, Ente, Taube, Sperber, Eule, Wiedehopf und Rebhuhn⁵. Abel als Kind hält ein goldenes Vögelchen in den Händen, was wohl als Hinweis auf die Reinheit und Unschuld des Kindes zu verstehen ist. Die Tapisserie „*Allegorie des März und April*“ im Gobelinsaal der Alten Residenz, gestaltet von Johann F. von der Hecke ist mit tanzenden Kranichen und Reiheren geschmückt, die „*Allegorie des Mai und Juni*“ zeigt einen radschlagenden Pfau.

Zahlreich sind die kunstvollen Stuckarbeiten Johann Klebers im Schloss Leopoldskron, die landesweit zu den schönsten Stuckarbeiten des Rokoko zählen. Im Südostzimmer von Schloss Leopoldskron finden sich im ersten Stock im Deckenstück vier langhalsige reiherähnliche Vögel, im Nordostzimmer des gleichen Stockes vier kunstvolle Adlerköpfe.

Eine kunstvolle, dreistöckige Voliere zierte einst die Sala terrena Wolf Dietrichs der Alten Residenz. Auch das Schloss Mirabell besaß seit etwa 1710/1720 neben der einstigen Sala terrena ein Vogelhaus, das mit seiner aufgesetzten Voliere heute als Ausstellungspavillon genutzt wird. Die beengte Haltung von Großvögeln war dort nach 1900 zunehmend kritisiert und um 1930 aufgelassen worden, das Präparat des letzten dort gehaltenen Weißkopfgänsers befindet sich heute im Depot des Hauses der Natur. Ein Vogelhaus im chinesischen Stil befand sich nach etwa 1790 gut hundert Jahre lang im Gnigler Minnesheimgarten.

Adelige Vogeljagd

Seit Jahrtausenden fängt der Mensch Vögel. Adelige erfreuten sich in der Beizjagd am Fangen und Töten von Vögeln, wie im Kapitel „Edle und Unedle Falken“ näher ausgeführt ist. Größeres Federwild wie Wildenten, Tauben und später auch Fasane waren begehrte Delikatessen auf den Tischen der Adelligen. Folgerichtig findet sich auf Jagd-Stillleben unter den getöteten Wildtieren häufig auch verschiedenes Federwild. Das Gemälde in der Salzburger Residenzgalerie „*Diana, nach der Jagd ruhend*“ gemalt von Hendrik van Balen, Jan Brueghel dem Älteren und Frans Snyders bildet eine solche stolze Jagdbeute ab. Die Tiere wurden auch wegen ihrer Seltenheit und ihres prächtigen Federkleides getötet. Neben einem Kaukasus-Fasan zeigt das Bild zwei Grünspechte und eine nordische Weißwangengans. Das Rebhuhn wurde zu Speisezwecken gerne gejagt, der Kiebitz wegen der auffälligen Gefiederzeichnung. Der Gimpel war wegen seiner roten Brust eine begehrte Trophäe.

Max Gandolf Kuenburg, der wohl bekannteste Jäger unter den Salzburger Fürsterzbischöfen ließ sich 1680 in einem heute im Dommuseum ausgestellten Jagdgemälde mit zahlreichen im Raum Hellbrunn und Untersberg erlegten Wildtieren abbilden, darunter Auerhenne, Haselhuhn, Waldschnepfe und Zwergsäger.

Auf einem fürsterzbischöflichen Gemälde eines bei Bürmoos erlegten Bären des Jahres 1629 ist ein Eichelhäher zu sehen, auf einem ähnlich alten Ölbild einer Gams sind auch Stieglitz, Rotkehlchen, ein mutmaßlicher Kuckuck und zwei Buchfinken⁶ zu erkennen.

Die Jagdgöttin Diana findet sich im Schloss Hellbrunn auf einer Tischplatte aus dem frühen 18. Jahrhundert aus Kunstmarmor in Scagliola-Technik gefertigt, auf der zahlreiche, aber nicht leicht erkennbare Vögel zu sehen sind, darunter wohl Gimpel, Gartenrotschwanz, ein Greifvogel und eine Drossel.

Nichtadelige Vogeljagd

Während die Hohe Jagd in der fürsterzbischöflichen Geschichte ausschließlich dem Hochadel vorbehalten war, erhielt seit der frühen Neuzeit auf entsprechenden Antrag hin auch der einfache Adelige oder der Nicht-Adelige das Recht zur Jagdausübung. Diese Niedere Jagd umfasste den Abschuss von Rehwild, Hasen, Dachs oder von Kleinvögeln.

Die nichtadeligen Vogelfänger töteten vor allem Ammern, Lerchen, Stieglitze und Finken, um sie als Nahrungsmittel zu verkaufen. Rohrdommeln, Dohlen, Krähen und gelegentlich auch Störche gaben mehr Fleisch, es war jedoch minderwertig und daher nur für ärmere Zeitgenossen bestimmt. Der gemeine Mann rupfte und briet die kleinen Singvögel und aß sie samt Knochen.

Möglich wurde dieser vor allem im westlichen Alpenvorland Salzburgs und im einst salzburgischen Rupertiwinkel ausgeübte intensive Fang durch die

damalige reich gegliederte und vielfältige Landschaft. Zur Zeit des Vogelzuges nach Süden war der Fang besonders reichlich, auch die Eier von Kleinvögeln wurden in fürsterzbischöflicher Zeit gerne gesammelt. Im alten Städtischen Museum Carolino Augusteum war ein aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammendes Bild mit einem Bauern zu sehen, der Eier aus einem Wildvogel-Nest nimmt⁷.

Der Platz, auf dem der Fänger seine Netze auslegte, wurde einst „*Vogelherd*“ oder „*Tenn*“ genannt. Die Tenne war ursprünglich ein Dreschplatz mit einem folgerichtig meist hohen Angebot an Körnerfutter. Der Vogelherd leitet sich sprachlich von der Vogel-Herde = Vogelschar ab. Über den durch Lockvögel oder Futter angelockten Vögeln schlugen hier ausgelegte Netze zusammen, die von einer Hütte aus über eine Reißleine bedient wurden. Je nach der Lage der Fangplätze unterschied man vor allem Vogelherde von Krammetsvögeln (=Wacholderdrosseln), Finken oder Lerchen. Im Jahre 1578 wird von Freudlsperger (MGS 1939) als älteste bekannte Vogeltenne der Stadt Salzburg eine solche in Thumegg erwähnt, von 1590 bis 1800 wird eine solche in der Rettenlacke im Norden des Schallmooses, eine in Abfalter und eine bei der Rennweg-Remise, einem einstigen Fichtenforst im Raum der heutigen Schwarzenbergkaserne beschrieben.

Reich mit Jagdszenen ausgestattet stand bis um 1920 ein kunstvoller achteckiger Pavillon aus der Zeit Erzbischof Firmians auf der nördlichsten Insel im Leopoldskroner Weiher. Ein kunstvoll gemalter Putto war hier bei der Vogelstellerei an einer solchen Tenne beschäftigt, ein weiterer hielt einen Falken in der Hand. Daneben fanden sich Putten auch beim Fischfang und der Gärtnerarbeit.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde im gehobenen Bürgertum die Vogeljagd immer mehr zur Liebhaberei. Sie blieb dabei aber weiter ein Regal des Landesherrn und durfte nur mit dessen Erlaubnis und nach Entrichtung eines Zinses, dem Stift- oder Willengeld ausgeübt werden. Die Obrigkeit, vor allem die für die Vergabe von Jagdlizenzen zuständige Jagdwirtschaft sah den Vogelfang breiterer Bevölkerungskreise trotz der Einnahmen oft ungern, da der Fang vielfach zur Störung der Forstwirtschaft und der Hohen Jagd führte.

Gemäß der Salzburger Jagdordnung von 1526 durften kleine Singvögel nur zwischen Sommersonnwend und Allerheiligen gejagt werden, nur einige größere Vögel waren von diesem Verbot ausgenommen. Im Jahr 1706 wurde im Gebirge der Fang der Nachtigallen verboten und nach 1707 landesweit der Fang von Federwild und von Zugvögeln zwischen St. Georgi (23. April) und Maria Himmelfahrt (15. August).

Im Jahr 1748 und erneut 1772 stellte die Oberstjägermeisterei den Antrag, im Land Salzburg sämtliche Erlaubnisse zum Vogelfang aufzuheben und diesen ausschließlich den Berufsjägern zu überlassen. Eine Verordnung der bayrischen Regierung vom 15. Dezember 1812 beendete die Vogeljagd in Salzburg für die Bevölkerung. Die Vogeltennbesitzer wehrten sich vergeblich gegen die Verfügung, die auch in der Zeit der k.k. Monarchie weiter bestehen blieb⁸.

Vögel im Brauchtum

Gemäß dem alten Volksglauben brachte die Kralle des Fasans als Amulett getragen Glück auf Reisen, Greifvogelkrallen-Amulette übertrugen Kraft, Macht und Reichtum. Tag- und Nachtgreifvögel mit gespreizten Flügeln über den Eingangsbereich genagelt, sollten böse Geister vertreiben und vor Blitzschlag schützen. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert trugen Burschen im ländlichen Raum von Salzburg, Tirol und Oberbayern als Zeichen ihres Mutes häufig eine gerade weiße Hahnenfeder auf dem Hut, die sogenannte Schneidfeder⁹. Auch heute noch schmücken viele Jäger ihren Hut mit Federn des Birkhahnes und des Eichelhähers.

Die Pestmaske mittelalterlicher Ärzte hatte oft die Gestalt eines Vogelkopfes. Sie wollte sich so die Heilkraft des mythologischen Vogels Charadrius zunutze machen, der auch ein Symbol für den auferstandenen Christus¹⁰ war. Die Stubenvögel wurden einst vor allem deshalb gehalten, weil man glaubte, dass sie vor Krankheiten schützen konnten. Vögel mit roten Federn etwa dienten vermeintlich dem Schutz vor Blut- und Kreislaufkrankheiten. Man glaubte zudem, dass solche Vögel das Haus vor Feuergefahr bewahrten. Der Käfig mit dem gefangenen Kreuzschnabel sollte in der Brautnacht aufgestellt einen männlichen Erben garantieren. In Bergwerksstollen mitgenommen warnten gefangene Vögel vor Sauerstoffmangel und schlagenden Wetter. Daneben waren die Stubenvögel aber als unterhaltsame Hausgesellen geschätzt. In mancher Stube wurden zu Abwehr von Gefahren und von Krankheit anstelle echter Vögel auch hölzerne Vogelnachbildungen samt Käfig aufgehängt. Ein solcher hölzerner Stieglitz samt Bauer, vermutlich aus dem späten 18. Jahrhundert, befindet sich heute im Büro des Salzburger Stadtvereins am Waagplatz.

Neben Kreuzschnäbeln und Distelfinken wurden als Stubenvögel vor allem Drosseln, Meisen, Finken aber auch Stare und Dohlen gehalten. Die Haltung der Vögel blieb aber gegenüber der Nutzung derselben als Nahrung von sehr untergeordneter Bedeutung. Oft entnahmen Vogelfänger nicht flügge Jungvögel aus dem Nest, um diese dann gesanglich abgerichtet in den Städten zu verkaufen. Durch die Mozart-Oper „*Zauberflöte*“ wurde mit dem Papageno der Beruf der Vogelfänger und Vogelhändler weitem bekannt, der dabei als schlauer und einfältiger Spaßmacher die Tradition des Hanswursts weiterführt. Den Salzburgern gut bekannt ist der Salzburger Papagenobrunnen mit seinen Vögeln, den 1960 die Salzburger Bildhauerin Hilde Heger für den gleichnamigen Platz in der Altstadt geschaffen hat.

Das Brauchtum von Bürgern und Handwerkern übernahm im 18. und 19. Jahrhundert nicht selten alte Jagdmotive der Adligen. Ein Schönpercht aus St. Johann im Pongau, heute im Eigentum des Salzburg-Museums (Volkskundemuseum Hellbrunn), zeigt als Vogelpercht gekrönt von Pfauenfedern einen aufwändigen Kopfschmuck mit Auerhahn, Schneehenne (Sommerkleid), Mäusebussard, Pfau, Fasanhahn, Lachmöwe, Sperbermännchen, Löffelente und Seeschwalbe. Der „*Rabe vom Untersberg*“ und der „*Hahngickerl*“ sind zwei

der zwölf Perchten der „*Wilden Gjoad vom Untersberg*“, die sich in den winterlichen Raunächten im Umfeld der Stadt und im Leopoldskroner Moos zeigen. Hingewiesen wird an dieser Stelle auch auf die Rauriser Schnabelperchten.

Vogelnamen von Gasthäusern und Straßen

Zahlreich sind Vögel auch in den Namen alter Salzburger Gaststätten erhalten, wo sie meist auf wohlschmeckende Gerichte verweisen. Hierher gehört das Hotel Weiße Taube (Kaigasse 9), das alte Hotel Blaue Gans (Getreidegasse 43), der bekannte Ganshof in Maxglan, der ehemalige Hahnwirt im Nonntal und das Hotel Goldene Ente. Bis 1765 bestand beim Müllner Delphinbrunnen (Müllner Hauptstraße 26) das alte Straußenwirthaus. Gegenüber befindet sich im Haus Müllner Hauptstr. 31 der Braugasthof Krimpelstätter, der im späten 16. und im 17. Jahrhundert als „*Gasthof Zum Weißen Schwanen*“ bekannt war. Vermutlich deutet der Name auf das einst seltene Vorkommen dieser edlen Tiere in nächstgelegenen winterlichen Augewässern hin.

An die einst häufige Gänsehaltung Salzburger Bauern erinnern die alten Güter Gänsbrunnreuth, sowie Ober- und Untergänsbrunn am Gaisbergfuß, deren Name durch die Gänsbrunnstraße in Aigen geläufig blieb. Die Vogelsiedlung in Langwied mit den dort nach Vögeln benannten Straßen belegt erneut den Stellenwert der gefiederten Tierwelt in der Bevölkerung.

Die Vögel und ihre Symbolik im Einzelnen

Die einzelnen, symbolträchtigen Vogelarten Salzburgs werden in den folgenden Kapiteln besprochen. Angeordnet sind diese nach systematisch zoologischen Kriterien.

Strauß - *Struthio camelus*

Der Strauß ist der größte heute noch lebende Vogel, die männlichen Tiere können bis 120 kg schwer werden. Die Tiere mit ihren weißen Schmuckfedern galten seit der Antike als Symbol des Lichts und der Gerechtigkeit.

Plinius berichtet in der *NATURALIS HISTORIA*, dass die *Federn zu Kriegshauben und Helmen verwendet* wurden. Gesner stellt in seinem Vogelbuch fest, dass *die Araber die Haut von diesen Vögeln für Brustharnisch und Streitschild in den Kriegen Verwendung brauchen*¹¹. Wegen dieses Federnschmuckes, in der Damenmode einst heiß begehrt, wurde der Strauß im 18. und 19. Jahrhundert derart bejagt, sodass er im Norden und im äußersten Süden Afrikas ausstarb, worauf in den Jahren nach 1830 erste Straußenfarmen entstanden. Bemerkenswert sind auch die großen Flügelfedern des Tieres, die bis 1 m lang werden und für Zirkus und Varieté Verwendung fanden.

Im christlichen Kulturraum war der Vogel lange ein Sinnbild der Jungfräulichkeit. Aussagen im griechischen *PHYSIOLOGUS* aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert wiesen symbolisch darauf hin, weil er sich angeblich kaum um seinen Nachwuchs zu kümmern brauchte: „*Der Strauß legt sie (die Eier) in den Sand und bedeckt sie mit Sand; dann aber geht er hin und vergisst sie und die Sonnenhitze brütet sie im Sand aus*“. Der Vogel steht in der mittelalterlichen Symbolsprache oft für die heilige Maria und für die Keuschheit. In dieser Tradition bereicherte Anton Faistauer sein Bild „*Große blaue Madonna*“ (Museum der Moderne Mönchsberg) 1929/30 mit zwei Straußenvögeln. Ab dem 16. Jahrhundert wurde das Tier in Wiederbelebung seiner antiken Bedeutung verstärkt wieder zum Zeichen der Gerechtigkeit.

Der Vogel soll nach Claudius Aelianus (um 200 n. Chr.) und Albertus Magnus (um 1200-1280) auch Eisen verdauen können, weil er angeblich einen „*hitzigen und dicken Magen*“ hat. Daher wurde der Vogel sehr häufig mit einem Hufeisen im Schnabel dargestellt, wie dies etwa das Vogelbuch von Conrad Gesner zeigt.

Das gleiche Bild eines solchen eisenträgenden Tieres ist im Wappen Edmund Sinnhubers, der von 1673-1702 Abt des Stiftes St. Peter war, über der Orgel der Müllner Pfarrkirche und auf einer Kalvarienbergkapelle von Maria Plain zu sehen. Das Hufeisen zur Seite gelegt, findet sich das gleiche Wappentier friedlich schlafend auf dem Marmor-Sarkophag Sinnhubers in der Kirche St. Peter. Ein prunkvoller Kelch des Jahres 1676 aus Maria Plain zeigt am Fuß in drei Emailbildern neben einem Phönix und dem Stifterwappen diesen großen Laufvogel.

Bekannt sind die drei silbernen Straußenfedern in einer goldenen Kugel im Wappen von Fürsterzbischof Graf Harrach. Dieses Erkennungszeichen ist etwa über dem Tor zur Alten Residenz, auf dem Speisehaus der Festung, auf dem Harrachbrunnen des Viktualienmarktes und auf dem Marmorepitaph im Dom zu sehen.

Huhn - Gallus gallus

Der Name Hahn entstammt einem gemeingermanischen Wort, das sich von der indogermanischen Wurzel **kan-* = „*singen*“ ableitet. Auch das lateinische *CANTARE* lässt sich auf diesen Ursprung zurückzuführen¹². Um 600 v. Chr. wurden in Babylonien bereits die vom Bankiva-Huhn abstammenden Haushühner gehalten, um 400 v. Chr. erwähnt Aristophanes diese Hühner in Griechenland.

Der Hahn konnte nach altpersischer Verstellung die Dämonen der Finsternis bannen. Er ist daher seit jeher Sinnbild für den neuen Tag, für das frühe Aufstehen, für den Bauernfleiß und für die geistig rege Wachsamkeit. Die Römer übernahmen den Hahn als Lichtsymbol und als heiliges Tier verschiedener Lichtgottheiten, aber auch von Merkur und Mars¹³. Plinius behauptet in seiner *NATURALIS HISTORIA*, dass selbst der Löwe vor dem mutigen Hahn Angst zeige.

Die Haltung von Haushühnern war in der Römerzeit weit verbreitet. Hühnerfiguren aus Keramik, Stein oder Bronze wurden als Ersatz für lebende

oder geschlachtete Tiere römischen Gottheiten geopfert, eine dauerhafte Form ersetzte so vergängliche Gaben. Verbunden war dieser Brauch wohl mit dem Wunsch nach dauernder Unterstützung durch die Götter. Hühnerskulpturen waren auch häufige Grabbeigaben. Sie sollten den Toten als Speise dienen und waren wohl mit der Vorstellung der Vögel als Erscheinungsform der Seelen verknüpft. Viele der Vögel enthielten im Inneren Ton- oder Steinkügelchen, die durch das Rasseln böse Geister vertreiben sollten. Im Gräberfeld von Bürglstein wurden viele römische Terrakotta-Hühner gefunden, die überwiegend in Mittelgallien gefertigt worden waren¹⁴.

Die Zwergenskulptur der Salzburger Barockzwerge mit dem Huhn, einst Teil des von Fischer von Erlach im Mirabellgarten gestalteten ältesten Zwergelgartens Europas, hat gemeinsam mit den anderen Figuren derzeit einen provisorischen Platz auf der Wasserbastei gefunden. Das Huhn ist hier ein Zeichen des Glückes und Wohlbefindens¹⁵.

Im christlichen Kulturkreis ist der Hahn seit Anbeginn als lautstarker Verkünder von Christus bekannt, der die Menschen zum Licht führt. In diesem Sinn sind auch die zahlreichen Wetterhähne auf den Kirchen zu verstehen. Ein solcher Hahn ist bis heute auf der Müllner Kirche und der Leprosenhauskirche angebracht. Alte Stiche lassen erkennen, dass wohl auch der Turm der Franziskanerkirche vor seiner Regotisierung und die Sebastiankirche einmal solche Figuren besaßen.

Im christlichen Kulturkreis besitzt der Hahn eine weitere Bedeutung: Jesus sagte vor seiner Gefangennahme zu Petrus: „*Wahrlich, ich sage dir, ehe der Hahn kräht, wirst du mich in dieser Nacht dreimal verleugnen*“ (Matthäus 26,34). Mit der späten Reue des Petrus wurde der Hahn auch zum Zeichen von Umkehr und Buße¹⁶. Ein Hahn findet sich so auf Darstellungen des heiligen Hl. Petrus, etwa bei der Skulptur des Petrusbrunnens im Innenhof des Stiftes St. Peter.

Fasan - Phasianus colchicus

Der Name des Fasans leitet sich aus der altgriechischen Argonautensage ab. Jason und seine Männer fingen gemäß dieser Sage am georgischen Fluss Phasis - heute Rioni genannt - im Südwesten des Kaukasus-Gebirges die prächtig bunten Hühnervögel, deren natürliches Verbreitungsgebiet vom Schwarzen Meer bis in den Osten Asiens reicht. Der Grieche Galenos lobt um das Jahr 100 v. Chr. die Bekömmlichkeit von Fleisch und Eiern dieser Tiere, die für den Römer Seneca Sinnbild edelsten Genusses waren. Auf der Tafel des Kaisers Severus Alexander wurden Fasanengerichte daher nur zu hohen Festtagen verzehrt¹⁷.

Im Mittelalter wurde das Tier nur selten und wohl nur von Fürstenhäusern oder reichen Klöstern gehalten. Der gebratene Vogel und die Fasanenpastete blieben eine außergewöhnliche Luxuspeise. Während der Vogel auf römischen Mosaiken nicht selten dargestellt war, findet er sich auf mittelalterlichen Bildnissen nur als sehr seltenes Schmuckelement. Die Benediktinerabtei St. Gallen erwähnt ihn bereits um 1000 nach Christus, im Rheinland wird er in offenen Jagdgehgen schon

im 12. und 13. Jahrhundert genannt. Solche Bestände waren aber wohl von sehr begrenzter Dauer. Neu entdeckt wurde in Mitteleuropa die Haltung der edlen Fasane erst im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit durch reiche Fürstenhäuser.

Markus Sittikus holte den hierzulande fast unbekanntem prächtigen Vogel nach Hellbrunn und richtete hier landesweit die erste Fasanerie ein. Er erbaute dazu nächst den Wasserspielen einen gut 3000m² großen Fasanengarten für über hundert Tiere, welche seinerzeit viel bestaunt waren. Das geometrische Gehege war umgeben von einer vielfach ornamental geschwungenen Mauer, deren Nischen mit gemalten Figuren geschmückt waren. Ein eigenes Fasanenhaus diente dem Geflügel als Winterquartier und gleichzeitig dem Fasanenwärter als Wohnung. Im Mittelpunkt der kunstvollen Anlage stand eine Statue der Diana.

Im Oktagon des Schlosses ist der Fasan einer der vier besonders bedeutenden Vogelarten. Drei weitere Bilder des Tieres im Vogelzimmer des Schlosses weisen ebenfalls auf die Bedeutung des Vogels hin: ein heller Hausfasan neben einer Moschusente abgebildet, ein schwarzes und ein wildfarbened Tier.

Unter Fürsterzbischof Johann Ernst Graf Thun wurden 1690 in den Hellbrunner Auen Fasane als schmackhaftes Jagdwild ausgesetzt und gehegt. Die Tiere vermehrten sich gut. Um 1750 waren an der Hellbrunner Straße zwei gemalte Fasane mit der Bitte um besondere Rücksichtnahme auf die Vögel aufgestellt.

In Kleßheim wurde wohl schon durch Fischer von Erlach ein barocker Fasangarten errichtet, der heute leider durch einen Golfplatz immer stärker verunstaltet wird. Zwei Haupt- und zwei Nebenwegachsen um einen Springbrunnen herum bildeten den Mittelpunkt der kunstvoll geometrischen Anlage. Zwischen den Wegen wurden verschiedene verschwiegene Wildäcker, die ausreichend Nahrung für Fasane und Niederwild boten, angelegt. Auch gab es ein Brut- und Aufzuchthäuschen für den jungen Nachwuchs und eine Fasan-Kammer samt Auslauf für halbwüchsige Tiere¹⁸.

Vor allem im 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Vogel ein beliebtes Motiv in Jagdstilleben. Vor 1900 entwickelte sich die große Itzlinger Au am linken Salzachufer zum begehrten Niederwildrevier. Diese Au wurde, wie aus zeitgenössischen Stadtplänen ersichtlich, allgemein als „Fasanerie“ bezeichnet. Die Fasaneriestraße in Lehen zeugt heute noch von dem einstigen Jagdgebiet.

Auf den um 1750 gemalten Tapeten des chinesischen Zimmers in Hellbrunn finden sich verschiedene verwandte Fasanarten, welche die Bedeutung dieser Vögel im fernen Osten dokumentieren.

Pfau - Pavo cristatus

„Wenn der Pfau gelobt wird, breitet er seine gleich Edelsteinen schimmernden Federn aus und zwar meistens gegen die Sonne, weil sie dann noch glänzender erscheinen“, berichtet Plinius in der NATURALIS HISTORIA.

Der prächtige Hühnervogel war ursprünglich im indischen Raum beheimatet und wurde dort seit dem späten 2. vorchristlichen Jahrtausend gehalten. Seinen

orientalischen Namen übernahmen die Römer als *PAVO*, von dem sich auch der Name Pfau herleitet. Das Tier war in der Antike Juno-Hera, der Göttin der Ehe und Liebe geweiht. Gemäß griechischen Mythen hatte die Göttin die Schwanzfedern des Vogels mit den Augen des hundertäugigen Wächters Argos geschmückt¹⁹. Eine Marmorstatue der Göttin Juno, im Jahr 1689 von Bartholomäus van Opstal geschaffen, findet sich mit ihrem gefiederten Attribut als eine von acht antiken Göttinnen auf der südlichen Balustrade des Mirabellgartens.

In römisch-antiker Zeit wurde das Tier gerne als Liebhaberei begüterter Personen gehalten, die symbolische Bedeutung des Pfaues als Sinnbild des Himmels und der Unsterblichkeit trat dabei in den Hintergrund.

Der heilige Augustinus hielt Pfauenfleisch in der Heimat des Tieres wegen der dortigen Wüstenluft für unverweslich. Zudem galt der prächtige Vogel schon früh als Bewohner des Paradieses. Er wurde daher im Christentum zum Sinnbild des ewigen Lebens, vor allem aber war er ein Zeichen der Auferstehung Christi. In der Barockzeit galt der Pfau gelegentlich auch als Sinnbild der Eitelkeit²⁰.

Ein kostbares Velum zum Schutz von Kelch und Hostienbehälter aus der Mitte des 16. Jahrhunderts - mit Pfauenfederornamenten auf weißem Seidengrund bestickt - wird im Stift St. Peter aufbewahrt.

Das Bild des Salzburger Caspar Memberger „*Dankopfer des Noah*“ aus dem Jahr 1588 - heute im Wiener Kunsthistorischen Museum - zeigt in der Bildmitte einen Pfau. Auch im Festsaal zu Hellbrunn fehlt eine Darstellung des Tieres nicht. Die Federzeichnung „*Triumph der Immaculata*“ von Johann Michael Rottmayr aus dem Jahr 1691 befindet sich heute in der Salzburger Universitätsbibliothek. Der zu Maria aufblickende Pfau auf der Seite der selig Glaubenden ist dabei Sinnbild des ewigen Lebens in Christus²¹. Ein Vogel mit der gleichen Bedeutung ist auf dem neugotischen Antonius-Altarbild der Franziskanerkirche abgebildet. Auch in volkskulturellen Darstellungen - etwa auf Kreuzstickereien und oft gemeinsam mit Lebensbäumen - finden sich diese schmucken Tiere nicht selten.

Graugans und Hausgans - Anser anser

In wohlgeordneter Keilform fliegen die Gänse auf ihrem Zug nach Süden ins Winterquartier und im Frühling wieder zurück. Dieser Gänsezug war seit alters her ein Zeichen der Zeitlichkeit und der Zeitordnung²².

Die Graugans wurde vermutlich schon seit der Jungsteinzeit, also seit 5000 bis 6000 v. Chr. als halbwildes Geflügel gehalten. Die von der Graugans abstammende Hausgans ist seit etwa 1500 v. Chr. - zuerst als Opfertier - bekannt. In Griechenland war der Vogel ein heiliges Tier der Aphrodite.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Hausgans wurde erst in römischer Zeit erkannt. Karl der Große förderte ihre Haltung, die Gänse galten im Mittelalter bald als eine übliche Form des Naturalzinses oder als Teil desselben. Dieser Zins wurde in aller Regel einmal jährlich zum Fest des heiligen Martin am 11. November bezahlt und daher „*CENSUM MARTINI*“ genannt. Am Martinstag begann zudem

das neue bäuerliche Wirtschaftsjahr, das oft mit einem festlichen Gansessen begonnen wurde.

Der Mönch von Salzburg besingt in seinem Martinskanon, dem ältesten bekannten deutschsprachigen Kanon („*ain radel von drein stymmen*“) den Heiligen: „*Martein, lieber Herre / nu laß uns fröleich sein / heint czu deinen eren / und durch den willen dein / dy gens solt du uns meren / und auch kuelen wein / gesoten und gepraten / sy müessen all herein!*“

Der barocke Zwerg des Salzburger Zwergelgartens mit der Martinsgans - der derzeit in Traunstein immer noch auf seine Rückkehr nach Salzburg wartet - steht als einer der ursprünglich 12 Monatszwerg für den November, gleichzeitig aber auch für den inneren Reichtum der bäuerlichen Figur²³.

Stockente - *Anas platyrhynchos* und andere Enten

In Mitteleuropa wurden Vogeldarstellungen am Beginn der späten Bronzezeit im 13. Jahrhundert v. Chr. häufig. Dabei handelt es sich fast stets um schwimmende Enten mit angelegten Flügeln. Diese Tiere ziehen gemäß damaliger Vorstellung nach dem Sonnenuntergang die Sonne auf einer „*Vogelsonnenbarke*“ wieder nach Osten, damit diese am nächsten Tag dort wieder aufgehen kann. Die Darstellung solcher Sonnenbarken hielt sich bis ins siebte vorchristliche Jahrhundert. Im fünften und vierten vorchristlichen Jahrhundert waren wohl in der gleichen Bedeutung Fibeln mit Entenköpfen - selten mit ganzen fliegenden Vögeln - beliebt²⁴.

Eine Fibel vom Eisfeld am Dürrnberg (Grab 125/2) mit einem Entenkopf und einem angedeuteten zugehörigen Körper aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. zählt zu den ältesten bekannten derartigen Darstellungen aus dem heutigen Salzburg²⁵.

Während des gesamten Mittelalters wurde das Federwild eifrig bejagt, auch bei der Beizjagd mit dem Falken war es wichtig. Die Bilder von Stockenten, die einst zahlreich in der nahen Hellbrunner Au und den übrigen Salzachauen lebten, belegen mit ihrer Darstellung im Hellbrunner Vogelzimmer die Bedeutung für die fürsterzbischöfliche Jagd.

Das Salzburg-Museum besitzt in seiner Instrumentensammlung eine Zither des einst legendären Salzburger Zitherspielers Josef Achleitner, der sich als Kammermusikus des aus Bayern gebürtigen griechischen Königs Otto I. einen Namen gemacht hatte. Diese Zither aus dem 19. Jahrhundert besitzt einen kunstvoll geschnitzten Entenkopf.

Im Jahr 1958 gestaltete die Künstlerin Hilde Heger den Entenbrunnen für den Schanzgarten im inneren Nonntal. Er befindet sich fast direkt über dem heute verrohrten Hellbrunnerbach, der hier einst einen Teil der alten Stadtbefestigung bildete. Die wasserspeienden Enten sind bei diesem Brunnen Sinnbild für das belebende und erfrischende Element Wasser.

Die Moschusenten, die einst aus Südamerika über Spanien und Frankreich nach Mitteleuropa gelangten, wurden nach 1550 teilweise so zahlreich, dass

man sie öfter auf dem freiem Markt verkaufte. Sie wurden vor allem wegen ihres Aussehens gehalten, als Speise waren sie wegen ihres zähen braunen Fleisches nicht geschätzt. Zur Zeit des Markus Sittikus galt in Salzburg diese Entenart jedenfalls noch als Besonderheit und wurde so auch im Festsaal zu Hellbrunn abgebildet.

Bedienstete von Markus Sittikus hielten nächst dem Fasangarten des Schlosses Hellbrunn im und am Hellbrunnerbach einige seltene Entenarten. Der Chronist Stainhauser berichtet: „*Mehr von bemeltem Voglhaus hinan ist ein Bach, darinnen 19 türkische, 8 Indianische und zwei viergeflügelte Enten umschwimmen*“. Mit den vierflügeligen Enten sind höchstwahrscheinlich die Mandarinenten (*Aix galericulata*) mit ihren auffallend gebogenen Schmuckfedern zu verstehen, die wohl als zusätzliche Flügel gedeutet wurden. Die türkischen Enten sind Moschusenten (*Cairina moschata*). Die „*indianischen*“ Enten dürften andere Varietäten der gleichen Art sein, bzw. wie dies Conrad Gesner ausdrückt, „*eine besonders fremde Art der Indianischen Enten*“. Auch im Wasserbecken von Schloss Emsblieb wurden einst seltene Wasservögel, darunter seltene Enten gehalten.

Singschwan und Höckerschwan - *Cygnus cygnus* und *C. olor*

In vielen Kulturen gilt der große weiße Vogel als Zeichen edler Herkunft, aber auch als Sinnbild von Mut und Reinheit. Oft wird das majestätische Tier als König der Wasservögel bezeichnet, er soll bei einem Angriff auf die Jungen angeblich sogar den Seeadler verjagen können²⁶.

Gemäß altgriechischen Mythen brachten Schwäne am Winterbeginn Apoll auf seinem Wagen ins sagenhaft glückliche Land der Hyperboreer und im Vorfrühling wieder zurück. Zeus schlüpfte in die Gestalt eines Schwanes um in dieser Gestalt mit Leda ein Kind zu zeugen. Der Vogel zählt auch zu den Attributen der Errato, der Schutzgöttin der Lyrik und der Musik. Conrad Gesner zitiert in seinem Vogelbuch zuerst Oppianus aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., „*dass die Schwäne sehr lieblich singen, als wann man Pfeiffen und Harffen brauchte*“ und danach den griechischen Philosophen Platon „*dass die Schwäne nicht von Leid / sondern vor Frewd singen: dieweil ihnen der Tod nahe ist / indem sie ihre Unsterblichkeit wissen / und dass sie zu ihrem Apolline fahren. Diese ist auch die Meinung Pythagorae gewesen / dass sie nämlich ein unsterbliche Seel haben.*“

Weibchen und Männchen des Singschwans sind in der Balzzeit weithin hörbar stimmfreudig. Die beiderseitigen Balzbewegungen mit den Flügeln und dem Hals erinnern an einen Tanz.

In mittelalterlichen Sagen taucht mehrfach ein Ritter in einem schwanengezogenen Nachen auf, um eine Fürstentochter zu retten. Wolfram von Eschenbach greift das Motiv des Schwanenritters in seinem „*Parzival*“ auf, Richard Wagner verarbeitet es im „*Lohengrin*“. In der evangelischen Kirche wurde der Schwan zum Attribut von Martin Luther.

In der Renaissance- und Barockzeit galt das edle Tier mit seinem reinweißen Gefieder allgemein als Sinnbild des hellen Sonnenlichtes²⁷.

Der Höckerschwan war damals nur in Polen, Preußen, Skandinavien und dem baltischen Raum beheimatet, der Singschwan lebte und lebt noch weiter nördlich. Nur selten und nur im Winter zeigte sich daher hierzulande ein herumziehender einzelner Höckerschwan, noch seltener ein Singschwan. Erst als immer beliebteres Tier der Parkanlagen der späten Renaissance- und Barockzeit wurde hierzulande der Höckerschwan als Brutvogel eingebürgert. Das Tier galt wegen der Zähigkeit des Fleisches, aber auch wegen des Symbolwertes als kaum genießbare Speise. Nicht selten wurden die edlen Tiere aber zu verschiedenen Arzneimitteln verarbeitet.

Ein Singschwan und ein Höckerschwan finden sich auf zwei Bildern im Vogelzimmer von Schloss Hellbrunn. Das Ölgemälde mit dem Singschwan trägt die Bezeichnung: „*A(nn)o 1636. Im Monat Januarii ist hie Contrafeth Wilte Schwan durch ein Jeg(er) bey lifering geschose(n) Unt in hochfürstliches) Helprun geliffert word(en).*“

Zwei zahme, offensichtlich kupierte Schwäne durften schon zurzeit von Markus Sittikus im Vogelgarten des Schlosses neben der Fasanerie nicht fehlen. Nachdem Höckerschwäne in den Jahren nach 1950 in der Stadt Salzburg nur selten gesehene Gäste waren, setzte Stadtgartendirektor Otto Kreiner 1956 in den Schlossweihern drei leider bald abfliegende Schwäne aus Gmunden und darauf fünf Jungschwäne und 1959 zudem zwei Altvögel vom Holzöstersee ein, die dann samt Nachkommen im Raum Hellbrunn verblieben²⁸.

Eine barocke Figur einer Leda mit dem Schwan findet sich an der Marmortreppe von Schloss Mirabell und seit Max Reinhardt im Schlosspark von Leopoldskron. Dort hielt Reinhardt zeitweise auch zwei lebende Schwäne.

Weißstorch - *Ciconia ciconia*

Schon im Altertum besaßen diese Vögel einen besonderen Ruf: „*Sie stehen wegen der Vertilgung der Schlange in solchem Ansehen, dass es in Thessalien für ein Kapitalverbrechen galt, einen Storch zu töten,*“ erzählt Plinius in seiner *NATURALIS HISTORIA*. Sein Lebensalter von bis zu 30 Jahren und mehr machte ihn schon früh zum Sinnbild für ein langes Leben. Der altgriechische *PHYSIOLOGUS* berichtet, dass die Elterntiere ihre Jungen besonders sorgfältig pflegen würden. Es wird so verständlich, dass dieser Vogel auch im Mittelalter und der Neuzeit im Allgemeinen kaum gejagt und gegessen wurde. Als Zugvogel war der „fromme“ weiße Storch wohl schon den Germanen ein Symbol des Frühlings und der Auferstehung. Der Name Adebare (ahd. *odaboro*) bedeutet vermutlich Glücksbringer (altsächs. *Od*=Gut, Glück, ahd. *beran*=hervorbringen)²⁹.

Der Storch ernährt sich von Kleintieren am Boden, in dem gemäß dem einstigen Volksglauben vorübergehend auch die Seelen der Verstorbenen ruhten. Daher galt der Vogel im Mittelalter als Seelenträger. Er wird - wie alle wildlebenden Vögel der Bibel - zwar zu den unreinen Tieren gezählt, als Schlangenvertilger wurde er trotzdem zum Sinnbild des Guten. Das Vogelbuch Conrad Gesners

zeigt den Storch ebenfalls mit einer „bösen“ Schlange im Schnabel. Dieses Buch berichtet weiter: *„Die Störche klappern mit ihren Schnabel / und mit demselben Gethön verkündigen sie den Sommer / grüssen damit ihr Ehgemahl / und sagen Gott Lob und danck“*.

Nach altfriesischem Volksglauben wandeln sich Störche in Menschen und umgekehrt. Das Hauuffsche Märchen vom Kalif Storch spielt auf diesen Mythos an.

Im Mittelalter brütete der große weiße Vogel noch auf den Dächern der Salzburger Altstadt. In den weiten Augewässern und den Weideflächen um Salzburg fand er reichlich Nahrung. Erzbischof Johann Jakob von Kuen-Belazy ordnete 1578 ein strenges Verbot der Jagd auf den Storch und den Waldrapp („Klausrabe“) an, besonders ein Verbot *„des schon öfter gerügten Unfuges, aus den Häusern der Kirch- und Tragasse auf Klausrabem oder Storchen am Münchsberg zu schießen... und ist darauf unser ernstlicher Befehl, dass sich nun niemand, er sei geistlich, weltlich, Bürger oder Inwohner... unterstehet, in der Tra- oder Kirchgassen bevorab aus den Wirths- oder anderen Häusern am Münchenberg und Rädenburg aus Büchsen sunderlich in die Wand des Münchenberg nach dem Klausrabem oder Storchen oder andere Geflügel mit nichten zu schießen bey Vermeidung unserer schweren Straf und Ungnad“*³⁰.

Der Hofchronist Stainhauser berichtet, dass unter Markus Sittikus *„alda drey Storchen“* im Hellbrunner Schlossgarten gehalten wurden. Ein Storch findet sich abgebildet auch auf einem Ölgemälde im Vogelzimmer des Schlosses.

Das kirchliche Wappen von Amand Pachler (1624-1673), einem bedeutenden Abt St. Peters besaß einen Storch, der gemäß der damals üblichen Darstellung eine Schlange im Schnabel trug. Ein solches Wappen ist auch auf einem Marmorrelief im Petersfriedhof zu sehen. Ein weiteres Storchenwappen, wiederum mit einer „bösen“ Schlange im Schnabel, zeigt in der Stiftskirche St. Peter ein 1732 gefertigter Grabstein für Matthias Starck.

Reiher - *Ardea cinerea* und verwandte Arten

In der frühen Neuzeit war der recht stimmfreudig krächzende Vogel allgemein als „Reiger“ bekannt. Dieser Name geht auf althochdeutsch *„reigaro“* und auf germanisch *„hreizran“* zurück, mit dem auch das Wort *„schreien“* verwandt ist. Der Reiher ist damit der *„Krächzer“* oder *„Schreier“*³¹.

Der Reiher kann der Sage nach über den Wolken fliegen, um dem Unwetter zu entgehen. Er gilt daher als Symbol der Gläubigen, deren Sinn auf das Himmlische gerichtet ist. Das Tier verspeist ähnlich wie der Storch auch Schlangen, die er nach alten Angaben angeblich hasst. Der Reiher galt daher als „gutes“ Tier³².

Die Reiherbeize, also die Jagd auf diese Tiere mit dem Falken galt ungeachtet seiner hohen Wertschätzung lange als die edelste Form der Jagd³³. Dabei bewunderte man den Todesmut des Reiher bei der Abwehr des Falken. Überlebte der Schreitvogel, erhielt er gemäß *„uhralten herkommen“* einen Ring am Fuß und wurde wieder freigelassen³⁴. In der Septemberlunette der Stadtresidenz zu Landshut,

gemalt vom Salzburger Hans Bocksberger 1542/1543 findet sich eine solche Jagdszene. Im Hintergrund ist dabei die zweitälteste Ansicht der Stadt Salzburg zu sehen. Kaiser Maximilian I. jagte auch in den Auen von Hellbrunn und Anif, da hier sehr gute Lebensräume für Reiher bestanden. Heute befindet sich im Auwald im Schlosspark Hellbrunn die größte Graureiherkolonie des Landes Salzburg.

Über dem Leitspruch des Schlosses Hellbrunn NUMEN VEL DISSITA IUNGIT im dortigen Festsaal steht als Zeichen besonderer Wertschätzung ein Abbild dieses edlen Tieres.

Sigismund II. von Hollenegg, Erzbischof für 8 Monate der Jahre 1494 und 1495 besaß im Wappen einen weißen langhalsigen Vogel, vermutlich einen Reiher. Der kostbare silberne Deckel des Messbuches Wolf-Dietrichs aus dem Domschatz zeigt ebenfalls reiherähnliche langhalsige Vögel, die sich ähnlich auch in den Malereien der Sala terrena der Alten Residenz wiederfinden.

Der Brunnen „*Knabe mit dem Reiher*“ war in den Jahren vor 1900 vermutlich ein Geschenk an den Erzherzog Viktor Ludwig, der bekanntlich lange in Kleßheim lebte. Nach 1921 übersiedelte der Brunnen von Kleßheim in den Chiemseehof und 1977 weiter in den Garten der Christian Doppler Klinik, wo er noch um 1990 zu sehen war. Sein derzeitiger Aufenthalt ist unbekannt. Ein vom Bildhauer Lois Lidauer gestalteter Graureiherbrunnen stand bis vor etlichen Jahren bei der Landesberufsschule II nächst der Lehener Brücke, und ein weiterer - im Jahr 1950 von Herbert Trapp gestaltet - bei der Maxglaner Volksschule³⁵. Hier ist das weitere Schicksal der Brunnen ebenfalls nicht bekannt.

Phönix

Der altägyptische Gott Ben(n)u wurde als Reiher dargestellt, später auch als Mensch mit einem Reiherkopf. Benu hatte starke Bezüge zum Lauf der Sonne, zum Sonnengott und zur Wiedergeburt der Toten. Der Name Benu als auch der griechische Name Phoenix bedeuten beide „*auferstehen, leuchten*“³⁶.

Gemäß alten, griechisch-römischen Mythen baut sich der in Arabien oder Indien lebende Vogel Phönix im Alter von mehreren hundert Jahren ein Nest um darin zu verbrennen und aus der Asche wieder verjüngt aufzusteigen. Verschiedene antike Autoren wie Tacitus, Ovid, Plinius d. Ä. und der altgriechische PHYSIOLOGUS berichten darüber.

Ein nach 1700 geschaffenes Bild aus dem Salzburg-Museum mit dem Kuenburg-Wappen zeigt ein Kruzifix mit einem Pelikan auf der einen Seite als Symbol des Opfertodes und einem Phönix auf der anderen als Zeichen der Auferstehung Christi.

Die beiden genannten Vögel finden sich gemeinsam mit dem Storch auf rotmarmornen Portalen im Antretterhaus am Mozartplatz, die um 1550 gefertigt wurden, wobei hier die Dreieheit Glaube, Liebe, Hoffnung in Gerechtigkeit (Storch), Liebe (Pelikan) und Hoffnung (Phönix) abgewandelt wird.

Pelikan - *Pelecanus onocrotalus* und *P. crispus*

In der Alchemie galt der Pelikan als Symbol für den Stein der Weisen. Die Wundärzte führten dieses Tier einst als ihr Standeszeichen. Der frühchristliche *PHYSIOLOGUS* berichtet über den Pelikan: „*Er zeichnet sich durch eine große Liebe zu seinen Jungen aus. Wenn diese aber heranwachsen, so schlagen sie ihre Eltern ins Gesicht, und diese schlagen sie wieder und töten diese. Nun aber erbarmen sie sich und am dritten Tage kommt die Mutter, öffnet ihre Brust und lässt ihr Blut auf die toten Jungen träufeln, wodurch sie wieder lebendig werden.*“

Die Eltern der frisch geschlüpften Jungvögel würgen vorverdaute Nahrung vor den Jungen aus, später nehmen die Jungvögel die Nahrung aus dem Kehlsack der Eltern. Dieses Verhalten wurde einst fehlgedeutet. Während des Mittelalters war im Großteil Europas das Aussehen des Tieres unbekannt, die zwei europäischen Arten Rosa- und Krauskopf-Pelikan sind nur in Südosteuropa und Kleinasien beheimatet. Im Mittelalter besaß der Vogel so erst greifvogelartige, später reiherähnliche Züge. Als in der frühen Neuzeit zunehmend Bilder von echten Pelikanen bekannt wurden, nannte man das neue Tier „*Ombvogel*“ bzw. „*Onvogel*“ oder „*Löffelgans*“ und „*Löffler*“, während unter dem Pelikan oft der mythologische Vogel verstanden wurde.

Jahrhunderte lang galt der Pelikan als Sinnbild der Aufopferung und im Besonderen als Symbol für Christus und für das Erlösungswerk Christi. Zudem ist er auch Attribut der Tugenden Keuschheit, Beständigkeit und Hoffnung³⁷. Im „*guldein abc*“ besingt der Mönch von Salzburg in 24 Strophen - für die Buchstaben des Alphabetes stehend - die Heiligkeit Mariens. In Strophe 17 sagt der Dichter: „*speis uns mit pelicanes plut / jung als der fenix in der glut*“. Das Pelikanblut steht hier für die Feier des Abendmahles mit dem Wein als Blut Christi. Auffällig ist hier erneut die Nennung des Wasservogels gemeinsam mit dem Phönix³⁸.

Ein „*Ombvogel*“ findet sich als naturnah gemaltes Gemälde im Oktagon von Hellbrunn. Ein solches lebendes Tier wurde unter Markus Sittikus gemeinsam mit anderen Vogelarten neben dem großen Fasangarten gehalten.

Im Festsaal von Hellbrunn ist eine Frau abgebildet, die einen mythologischen Pelikan mit seinen Küken in den Armen hält. Neben den dortigen Personifikationen des Friedens, des Glaubens, der Häuslichkeit (letztere mit einem Hahn dargestellt), der Gerechtigkeit, der Stärke und der Wahrheit steht diese Frau für die aufopfernde Mutterliebe.

Das Messbuch Erzbischof Wolf Dietrichs zeigt auf der Buchdeckel-Innenseite den leidenden Jesu mit zwei seitlichen Pelikanen. Eine prächtige Kasel um 1750 mit einem Pelikan samt Nachwuchs wird in der Erzabtei St. Peter aufbewahrt³⁹.

Im Wappen von Fürsterzbischof Schrattenbach findet sich der symbolträchtige Vogel erneut. Auch das Titelblatt des Gründungsstatutes des Städtischen Leihhauses und das einstige schmiedeeiserne Tor dieses Hauses, das heute bekanntlich die Hauptanstalt der Salzburger Sparkasse am Alten Markt schmückt, zeigt das Tier samt seinen Jungen.

Kranich - Grus grus

Seit jeher haben die anmutigen Kraniche mit ihren eindrucksvollen Balztänzen den Menschen begeistert. Die griechische Mythologie ordnete den Kranich dem Apollo zu⁴⁰. Der Vogel war Sinnbild der Wachsamkeit und Klugheit⁴¹. Als solches Symboltier scheint er auch im bekannten Gedicht von Schillers „Die Kraniche des Ibykus“ auf.

In Hellbrunn wurden unter Markus Sittikus nächst dem Fasanengarten zwei Kraniche gehalten. Stainhauser berichtet als Chronist des Erzbischofs: „Nit weit darvon steht ein schön Erlens Wäldlein, darinnen zween Sitz: alda halten sich zween Kranich auf, deren einer, wann man ihme vorpfeift, artlich tanzen, und lustige Sprung tut“. Kraniche sind in Hellbrunn aber zudem auf der gemalten Papiertapete des 18. Jahrhunderts im „Chinesischen Zimmer“ zu bewundern, im fernen Osten besaß der Kranich als Sinnbild von Glück und langem Leben ebenfalls eine hohe Bedeutung.

Der Kranichbrunnen, von dem nur das Kranichpaar im Garten der Bundeslehranstalt Annahof erhalten ist, wurde nach 1960 von der Salzburgerin Eva Mazzucco geschaffen, der Schwester des Ornithologen Karl Mazzucco jun. Brunnen mit Pinguin- und Reihermotiven sind vor allem in Eva Mazzuccos späterer Wahlheimat Wien zu finden.

Taube – Columba livia und verwandte Arten

Verschiedenen altgermanischen Stämmen galt die Taube als Seelenvogel. In der Antike glaubte man, dass die Taube keine Galle besitze und so frei von Bösem und Bitterem wäre. Sie galt in der Antike daher als Sinnbild von Sanftmut, Einfalt und Unschuld,⁴² aber auch der ehelichen Treue und wurde zum Symbol und Botentier der Aphrodite bzw. der Venus⁴³. Plinius berichtet in seiner NATURALIS HISTORIA über die Tauben: „Sie verletzen die eheliche Treue nicht und leben in einer gemeinsamen Wohnung.“ Der weitaus größte Teil der Vogelfibeln der Römerzeit sind Taubenfibeln, die für Liebende eine besondere Bedeutung besaßen. Trauernde Witwen oder Witwer legten in antiker Zeit ihrem verstorbenen Partner als Zeichen besonderer Liebe eine Taubenfigur aus Terrakotta ins Grab. Im Gräberfeld am Bürglstein fanden sich verschiedene solcher Skulpturen aus Mittelgallien und aus bodenständigen Töpfereien⁴⁴.

Die Römer übernahmen die Taubenzucht von den Griechen und gaben ihr breiten Raum. Zahlreiche Knochenfunde belegen auch in nördlichen Provinzen die Zucht von Tauben als beliebtes Speisetier. Im Mittelalter war die Haltung der Tiere für die Tafel ebenfalls weit verbreitet. Im Hellbrunner Fasanenhaus befand sich unter Markus Sittikus zuoberst ein Taubenschlag, der hier der reinen Ziervogelhaltung diente. Die Vögel beim Taubenhaus von Schloss Montfort zur Zeit des Fürsterzbischofs Colloredo dienten dagegen vorrangig dem Jagdvergnügen.

Wolfgang Walcher, Abt von St. Peter in den Jahren 1502-1518 führte in seinem Wappen zwei Tauben über dem Wasser. Das Wappen findet sich sowohl auf der von ihm erbauten alten Pfistermühle neben dem Petersfriedhof als auch im Friedhof selbst.

Der „sanftmütige“ Vogel ist ein sehr altes, christliches Symbol für Hoffnung und Frieden. Es verwundert daher nicht, dass er ein sehr häufiges Attribut von Heiligen ist. Das ökumenische Heiligenlexikon⁴⁵ zählt 23 Heilige auf, darunter Papst Gregor den Großen und Thomas von Aquin. Schon im Alten Testament taucht die Taube mehrfach auf. Sie kehrt von Noah ausgeschickt, mit einem Ölzweig zurück und wird so zum Zeichen für neues Leben nach der Sintflut (Gen 8,11). Sie ist zudem Sinnbild des Bundes zwischen Gott und dem Menschen und findet sich als Symbol der geliebten Frau mehrfach im Hohenlied (1:15, 2:14, 6:9). Im Neuen Testament ist die Taube vor allem das Zeichen des Heiligen Geistes. Mit dem Konzil von Konstantinopel wurde 536 n. Chr. der Vogel in der katholischen Kirche als Bild des Heiligen Geistes bestätigt. Der Evangelist Lukas (3,22) berichtet bei der Taufe Jesu: „*und der Heilige Geist kam herab wie eine Taube*“. In Matthäus 10,16 ermahnt Jesus seine Jünger: „*Seit ohne Falsch wie die Tauben*“.

Bekannt ist als Teil des Salzburger Domschatzes die kostbare Hostientaube aus Limoges aus dem späten 13. Jahrhundert. „*Besonders in der vornizäischen Theologie ist die Taube ein Symbol des himmlischen Christus, des Logos, sie dient aber auch als Sinnbild der wahren kirchlichen Lehre sowie des in der Kirche fortlebenden mystischen Herrenleibes. Seit dem 9. Jahrhundert mehren sich zuerst bei den Kelten, dann bei den Angelsachsen und Deutschen wunderbare Berichte, dass man bei der Wandlung der Messe und beim Kommunionempfang eine Taube herabkommen sah, die über das Haupt des zelebrierenden Bischofs schwebt und sich auf dessen Schulter niederlässt*“ stellt Prof. Franz Wagner⁴⁶ zu dieser eucharistischen Taube fest. Solche kunstvoll gestalteten Tiere waren bereits im 6. Jahrhundert oft über dem Taufbecken oder dem Altar aufgehängt, später dienten sie auch als hängende Tabernakel. Verwiesen wird auf die in der Barockzeit im oberbairischen Raum einschließlich Salzburgs häufig über dem bäuerlichen Esstisch aufgehängten hölzernen Heiliggeisttrauben, die sich in der Volkskultur des Lungaues bis heute erhalten haben.

Vor allem bei der Verkündigung Marias, aber auch bei der Taufe Jesu und am ersten Pfingsttag wird der Heilige Geist immer wieder als solches Tier dargestellt. Der bekannte Marienaltar des Meisters VIRGO INTER VIRGINES im Salzburg-Museum - 1490-1499 gemalt und wohl aus dem alten Salzburger Dom stammend - zeigt den Heiligen Geist nach der Restauration des Bildes wieder in der ursprünglichen kleinen Gestalt. In diesem fünfteiligen Flügelaltar sind Tauben auch links oben im großen Mittelbild zu finden. Unweit davon ist dort das wohl häufigste Pflanzenabbild der gotischen Tafelmalerei, die Akelei zu sehen, die in Südmähren auch als „*Tauberln*“ bekannt war und im Englischen „*colobine flower*“ genannt wird, weil die Gestalt der fünf einzelnen Blütenblätter an Tauben erinnern. Die hängenden Blüten wurden als Demutsgeste gedeutet. Der Vogel wird in dem Altarbild gemeinsam mit der Akelei so zum Zeichen der Demut.

Die Flügelinnenseite des Aspacher Altares - um 1520 gemalt - zeigt den Tempelgang Mariens. Hinter zwei gefesselten Lämmern findet sich hier ein Käfig mit Tauben, die gemeinsam mit den Lämmern auf die künftigen Leiden Mariens hinweisen. Der Altar ist seit 1856 im Eigentum des Salzburg-Museums, er war dort im Rahmen der Ausstellung *ARS SACRA* zu sehen⁴⁷.

Eine weitere Taube ist in der Verkündigung Mariens auf der Außenseite des rechten Altarflügels der Halleiner Leprosenhauskapelle abgebildet.

Heiliggeist-Darstellungen finden sich als Vollplastik, als Relief oder als Gemälde in fast jeder katholischen Kirche. Hervorgehoben seien hier die Heiliggeisttauben über dem Tabernakel der Spitalskirche St. Johann, im Gewölbescheitel der Müllner Kirche, in der Laterne der St. Peter-Kirche, sowie - gemalt von Paul Troger - im Kuppelfresco und in der Laterne der Kajetanerkirche. Zudem gemalt von Johann Michael Rottmayr im großen Kuppelfresco und in der Laterne der Dreifaltigkeitskirche und als deutlich neuere Arbeit von Toni Schneider-Manzell auf dem Tor des Glaubens im Portal des Salzburger Doms.

„Edle“ und „Unedle“ Falken - Falconidae und Accipitridae

Habicht und Sperber wurden im Mittelalter unter dem Begriff „*Unedle Falken*“ zusammengefasst, da sie die Beute nicht wie die Edelfalken von oben im Stoß nach unten mit den Fängen greifen, sondern von unten her oder von der Seite. Falken und Habichtartige sind systematisch aber nicht näher verwandt, sondern gehören verschiedenen Familien an.

Die Jagd mit dem Falken, die Beize war bereits bei mittelasiatichen Nomadenstämmen bekannt und kam in der Völkerwanderungszeit nach Mitteleuropa. Die Falkenbeize - stets festlich mit Trompeten und Trommelschlag eingeleitet - diente bis weit in die Neuzeit hinein ausschließlich als adeliges Vergnügen. Die Jagd mit dem „edlen“ Falken war dem Hochadel vorbehalten und hatte vor allem im Früh- und Hochmittelalter hohe Bedeutung.

In aller Regel wurde der gejagte Vogel von zwei Beizfalken gleichzeitig angegriffen. Ausführlich geschildert wird eine solche Jagd im Falkenbuch Kaiser Friedrichs II. Im Dienst eines Jagdherrn wurde die Falknerei mit Hilfe von gut ausgebildeten „*Falkonierern*“ oder „*Federspielern*“ betrieben. Beliebte Beizvögel waren neben dem Reiher auch Gänse und Enten.⁴⁸

Nach 1400 diente der Konstantinturm auf dem Mönchsberg offensichtlich der Haltung solcher Greifvögel für die erzbischöfliche Jagd. Kaiser Maximilian I. jagte samt großem Gefolge gerne in Salzburg, wobei im Schloss Blühnbach edle Sakerfalken untergebracht waren. In der Zeit von Markus Sittikus besaß diese Jagd noch einige Bedeutung bei Hofe. Daher findet sich ein Abbild eines „edlen“ Wanderfalken in Salzburg auch im Festsaal von Schloss Hellbrunn. Zwischen 1650 und 1800 sank der Stellenwert dieser adeligen Jagd europaweit immer weiter, seit dem Ende des Erzbistums ist die Falknerei in Mitteleuropa weitgehend bedeutungslos.

Über die Falkenjagd in Salzburg und seiner bayrischen Nachbarschaft berichtet Freudlsperger (1939): *„Die Herzöge von Bayern waren große Jäger. Um ihren Bedarf an Jagdfalken zu decken, beauftragten sie ihre Forstämter zur jährlichen Lieferung von Habichten und Sperbern, die billiger als die ausländischen Jagdfalken waren. Diese Aufträge gehen bis in das 13. Jahrhundert zurück. Der Sperberfang dauerte bis zum Ende des Erzstiftes. ... Habichte und Sperber hatten auch die Pflegergerichte des Gebirges zu liefern. Um die Aufzucht der jungen Sperber zu sichern, war es z. B. im Mittersiller Pflegergericht verboten, Fichten, auf denen Habichte und Sperber horsteten oder die in der Umgebung von Horsten standen, zu fällen“.*

Im Nibelungenlied gibt Kriemhild als Traum ein Falkenlied wieder *„wie si zuge einen valchen / starch scoen unt wilde den ir zwene aren erchrummen“*. Das um 1300 entstandene Falkenlied des Kürenbergers beginnt mit den Worten: *„Ich zôch mir einen valken mêre danne ein jâr“*. Einen ähnlichen Inhalt besitzt auch das Falkenlied des Mönchs von Salzburg, wenn er schreibt *„Ich het czu hannt geloket mir / ain falcken waidenleichen, / das hat verloren all sein gir / und tuet sich von mir streichen...“* Die edle Frau beklagt den Verlust des Geliebten, der gleich einem edlen Falken auf der Jagd nach Abenteuern entflohen ist. Beim Mönch von Salzburg wurde der Falke durch einen großen Trapp-Hahn „verwirrt“.

Adler - *Aquila chrysaetos*, *Haliaeetus albicilla* und verwandte Arten

Als König der Vögel wurde dieses Tier in historischen Fachbüchern stets als erster Vogel beschrieben, so auch in der *NATURALIS HISTORIA* von Plinius, in den mittelalterlichen Bestiarien oder in Conrad Gesners Vogelbuch. Die Kulturgeschichte dieses Greifvogels - der auch in doppelköpfiger Gestalt nicht selten dargestellt wird - beginnt vor zumindest 4000 Jahren in Kleinasien im Raum der Hattier, Hethiter und der Altassyrier. In der griechischen, der römischen und der germanischen Mythologie war der große Greifvogel die wichtigste Vogelgestalt.⁴⁹ In der griechischen Mythologie war er Attribut des Zeus, Blitze zwischen den Krallen haltend. Den Römern war er Gefährte und Waffenträger des Jupiters.⁵⁰ Odin-Wodan besaß ebenfalls ein solches Tier, das die Welten-Esche Yggdrasil bewachte. Mit der Heeresreform unter Gaius Marius wurde die Adlerstandarte um 100 v. Chr. das alleinige Feldzeichen der römischen Legionen. Karl der Große übernahm als Kaiser des „*Heiligen Römischen Reiches*“ den Greifvogel als Herrschaftszeichen. Der Doppeladler wurde vor allem als Symbol des oströmisch-byzantinischen Reiches bekannt. Er wurde im Spätmittelalter von den römisch-deutschen Habsburgerkaisern und später von der k. k. Monarchie übernommen.

Der 2009 auf dem Residenzplatz entdeckte römische Weihealtar für Jupiter und Juvarus zeigt auf einer Schmalseite als Sinnbild des Jupiters einen Adler mit einem Lorbeerkranz im Schnabel. Auch die Skulptur des Jupiters im Schlossgarten Mirabell - 1689 von Bartholomäus von Opstal gestaltet - wird mit einem solchen Greifvogel dargestellt. Die klassische Adlerfibel ist in ihrer standardisierten

Form in römischer Zeit noch selten, sie wird aber in der Merowingerzeit und im Frühmittelalter häufiger⁵¹.

Zahlreiche Salzburger Erzbischöfe führten diese großen Taggreifvögel in ihren Wappen: Konrad II. von Babenberg, der von 1164-1168 regierte, hatte fünf goldene Adler auf blauem Grund in jenem Wappen, das heute als niederösterreichisches Landeswappen allgemein bekannt ist. Wlodizlaus von Schlesien (1265-1270) besaß den weißen schlesischem Adler als Wappentier, die Grafen Thun mit Guidobald Graf Thun (1654-1668) und Johann Ernst Graf Thun (1687-1709) führten einen halben, schwarzen Greifvogel im silbernen Wappenfeld. Sigismund Graf Schrattenbach besaß im sechsgeteilten Hauptschild u. a. ebenfalls solche halbe Vögel. Hieronymus Colloredo (1772-1812) führte im Wappenschild einen schwarzen Doppeladler. Das Bistum Chiemsee mit seinem allgemein bekannten Bischofssitz in der Stadt Salzburg besaß dieses Wappentier in einfacher schwarzer Gestalt, ähnlich gestaltet war auch - gemeinsam mit einem Lebensbaum - das Wappen von Abt Dominicus Hagenauer.

Im Lustschloss Hellbrunn durften Greifvögel ebenfalls nicht fehlen: Im Oktogon des Schlosses ist ein solches königliches Tier abgebildet. Der Chronist Stainhauser berichtet, dass „*man in den innern vier Triangeln* (Dreiecken im Schlosspark Hellbrunn nächst der Orangerie) *erstlich* (d.h. neben drei anderen Ornamenten) *einen von Buchsbaum gemachten römischen Adler sieht*“. Die Domarkaden sind ebenso wie einige Glockenaufhängungen des Salzburger Glockenspieles - beide in Erinnerung an das Wappentier des Erbauers Guidobald Graf Thun - mit Adlerköpfen geschmückt. Die marmornen Greifvögel auf der Voliere im Mirabellgarten stammen ursprünglich vermutlich aus dem Kleßheimer Schlosspark bzw. weisen auf den Erbauer des Schlosses Johann Ernst Graf Thun hin. Im „*Venezianischen Zimmer*“ von Schloss Leopoldskron sind die Eckkartuschen ebenfalls von Adlern umrahmt, die hier Feuerurnen bewachen.

Zahlreich sind Adlerköpfe auf den kunstvoll geschmiedeten Zunftzeichen der Stadt. In der Getreidegasse Nr. 17, 26, 27, 28 und 45 finden sich solche Verzierungen, am Haus 22 ist ein solcher mit Flügeln dargestellt. Das alte Höllbräu, das Stieglbräu in der Rainerstraße und der Stieglkeller in der Festungsgasse ziert ebenfalls ein goldener Adler.

Als Symbol für Wehrhaftigkeit und Unüberwindlichkeit findet sich der Adler nicht selten bei Kriegerdenkmälern, etwa bei der Aigner Kirche.

Auch im christlichen Kulturkreis ist der Adler keineswegs selten. Schon im Alten Testament wird das Tier zum Sinnbild Gottes. „*Wie der Adler, der sein Nest beschützt und über seinen Jungen schwebt, seine Schwingen ausbreitet, ein Junges ergreift und es flügelnd trägt, hat der Herr allein Jakob geleitet.*“ (Mose 5,32) In der christlichen Symbolik wurde der Vogel auch zum Sinnbild Christi. In der Offenbarung des Johannes wachsen der Tochter Zion Adlersflügel. „*Lobet den Herrn, der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet*“ dichtet Martin Luther in seinem wohl bekanntesten Kirchenlied. Das königliche Tier ist zudem Zeichen des Evangelisten Johannes. Als solches ist er mehrfach in der Stadt Salzburg abgebildet,

so auch im rechten Arm des um 1350 geschaffenen gotischen Vortragekreuzes, das sich heute im Salzburg-Museum befindet.

Die Reliquienhülle des Heiligen Amandus aus dem Stift St. Peter, im 12.-13. Jahrhundert aus schwerem Seidenbrokat gefertigt, zeigt unter byzantinischem Einfluss einen Doppeladler.

Eulen - Strigiformes

In der Antike waren die Eule im Allgemeinen und der Steinkauz im Besonderen das Symbol der Stadt Athen bzw. der Göttin Athene. Das Tier stand für die Weisheit und Gelehrsamkeit. Man schrieb dem nachtaktiven Vogel prophetische Fähigkeiten zu. In der Römerzeit fallen die damals beliebten Eulenfibeln auf. Das Eulen-Sinnbild hat sich im Lauf der langen Geschichte kaum verändert.

Die Eule galt fliegend als Glücksbote, sitzend und schreiend jedoch vor allem als Kündler von Unglück⁵². Schon in der *NATURALIS HISTORIA* sind sitzende und rufende Eulen Vorzeichen von Unglück und Tod. *„Der Uhu bringt Unglück und wird am meisten verwünscht bei öffentlichen Auspicien ... Wird er daher in Städten oder überhaupt am Tage gesehen, so ist dies ein schreckliches Zeichen“*. In unseren alten Mythen bleibt der nächtliche Ruf der Eule gleichermaßen unheimlich, er wurde vielfach mit dem Tod eines Menschen in Verbindung gebracht. In der christlichen Kunst stehen die Nachtgreifvögel oft für das Böse, aber auch für Trauer und Einsamkeit.

Eine Schleiereule wurde auf einem Ölgemälde im Vogelzimmer von Hellbrunn dargestellt. Dieser heute im Bundesland Salzburg ausgestorbene Brutvogel war als nachtaktives, unheimliches Tier schon in der Barockzeit eine bemerkenswerte Besonderheit. In der Stadt Salzburg findet sich der Steinkauz soweit bekannt stets als Sinnbild der Weisheit. Ein alter Wappenstein von Martin und Johann Victor Reuter - den Stiftern der alten gotischen Andräkirche - zeigt an der Margarethenkapelle im St. Peter Friedhof das Tier erneut. Zwei solche Nachtvögel sind neben zahlreichen langhalsigen Vögeln (Phönix oder Reiher) und anderen Tieren auf dem Silbereinband des kostbaren Wolf-Dietrich Missale abgebildet. Auch die Salzburger Illuminatenloge der Aufklärungszeit führte dieses Zeichen.

Das Tier findet sich heute als Steckschild vor der Buchhandlung Höllrigl. Für viele Jahre diente es als Türgriff der Buchhandlung Alpenverlag am Rathausplatz. Ein kleiner Kauz als Sinnbild der Weisheit ist auch über dem Eingang des Hauses Heinrich-Haubner-Straße 7 zu erwähnen.

Papageien - Psittaciformes

Diese Vögel mit ihren außergewöhnlichen Fähigkeiten und ihrem buntem Gefieder wurden in der klassischen Antike durch Alexander den Großen bekannt. Als Liebhaberei waren damals vor allem indische Sitticharten, also Kleinpapageien beliebt.

Im Mittelhochdeutschen tritt das aus dem Arabischen stammende Wort Papagei (papegan) zuerst am Anfang des 13. Jahrhunderts in Gottfried von Straßburgs „*Tristan*“ auf. Der letzte Stauferkaiser Friedrich II. (1194 - 1250) erhielt als bekannter Vogelexperte von einem befreundeten Sultan einen weißen Haubenkakadu geschenkt. Seit damals konnte man in Europa diese farbenfrohen großen Tiere, die wegen ihres hohen Preises jedoch nur selten an Fürstenhöfen zu finden waren. Etwas häufiger waren Sittiche, in Käfigen waren sie nicht selten von adeligen Frauen gehalten. Im Zeitalter der Entdeckungen des 16. Jahrhunderts wurden viele weitere Papageienarten - vor allem neuweltliche - bekannt.

Im Mittelalter glaubte man, dass der Vogel in trockenen Gebieten des nahen Ostens lebte, bzw. durch Tau und Regen nicht nass werden konnte, weil sonst der Regen sein buntes Gefieder ausgewaschen hätte. Aus dem gleichen Grund wurde behauptet, dass der Vogel besonders reinlich sei. Er war so ein Symbol für Jesus und Maria, die beide nicht durch die Erbsünde befleckt sind. Man nahm weiters an, dass sein häufigster Laut jenes „*Ave*“ sei, mit dem einst der Erzengel die Heilige Maria begrüßte. Papageien finden sich so mehrfach auf Darstellungen des irdischen Paradieses⁵³.

Nicht selten finden sich solche Tiere auf Portraits von Eheleuten zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert. Sie galten hier vor allem als Zeichen des Wohlstandes.

Papageien sind in der alten Salzburger Residenz auf der Tapissereien-Serie mit sechs Darstellungen aus der Genesis zu sehen. Zwei Abbildungen roter Aras und ein Bild eines grünen Papageis finden sich in der großen Wand- und Deckenmalerei des Hellbrunner Festsaales.

Auf einem Ölgemälde in Hellbrunn ist zudem ein weißer Kakadu auf dem Zweig eines Feigenbaumes sitzend dargestellt. Am Bildrand findet sich der Vermerk: „*Anno 1661 ist dieser Schacatuush hierher nach Salzburg erkauft und a(nno) 1669 (verstorben)*“.

Kolkrabe - *Corvus corax* und andere Rabenvögel (Corvidae)

Rabenvögel sind, wie wir heute durch die Verhaltensforschung wissen, die intelligentesten Vogelarten überhaupt. Der Rabe galt bereits in der Antike als Symbol der Weisheit, dessen Verhalten für Vorhersagungen genutzt wurde, er galt aber auch als Sinnbild der Geschwätzigkeit. Der Vogel war dem Apoll bzw. dem Helios geweiht. Die Germanen ehrten ihn als heiligen Vogel von Wodan, dem germanischen Gott der Kriegskunst und Weisheit. Wodan wurde sehr häufig mit

seinen treuen Raben Hugin und Munin (Gedanke und Erinnerung) abgebildet, welche ihm von allen wichtigen Ereignissen der Welt berichteten.

Mit der Christianisierung wurden diese schwarzen Tiere zu bösen Vasallen von Dämonen. In Märchen wird der schwarze Vogel bis heute häufig mit Hexen und Zauberern in Verbindung gebracht. Raben waren einst auch an Schlachtfeldern und Hinrichtungsstätten bekannt, da sie bekanntlich auch Aas fressen. So galten die schwarzen Tiere in vielen Landstrichen im Volksglauben als Totenvögel und symbolisierten die ruhelosen Seelen unheilvoll Verstorbener. Mittelalterliche Legenden unterstellten, dass der „böse“ Rabe seine Jungen in den ersten Tagen nicht füttere. (Die Eltern der Nestlinge sind in Wahrheit alles andere als sprichwörtliche Rabeneltern.)

In christlichen Heiligenlegenden retten Raben Eremiten mehrfach vor dem Hungertod⁵⁴. Bekannt ist das Tier als Attribut des heiligen Benedikt von Nursia. Im Auftrag von Abt Beda Seeauer um 1750 gestaltet, ist auf der Sonnenuhr über einem Portal des Innenhofes des Benediktinerstiftes St. Peter der heilige Benedikt mit einem solchen Vogel abgebildet.

Der Hochaltar der Stiftskirche der Stadt Laufen - in fürsterzbischöflicher Zeit eine der sieben Städte des Fürstentums Salzburg - sind im Bild der Geburt Christi (gemalt 1467) außen auf dem Gebälk des Stalldaches sitzend langschwänzige schwarze Vögel zu sehen, die am ehesten als kündende Rabenvögel zu deuten sind.

Der gotische Rauriser Altar um 1490 geschaffen und heute im Salzburg-Museum aufbewahrt, besitzt im Sockel ein Wappen mit drei schwarzen Vögeln, die wohl ebenfalls solche Vögel darstellen. Auch im Wappen der Fürsten zu Schwarzenberg ist - seit Adolf zu Schwarzenberg im Jahr 1599 die Stadt Raab von den Türken zurückeroberte - ein Rabe abgebildet, der einem Türkenkopf ein Auge aushackt. In Salzburg findet sich dieses Wappen über dem Hauptportal und dem Turmportal von Schloss Aigen, das der Salzburger Domherr und späterer Raaber Bischof Ernst Fürst zu Schwarzenberg anbringen ließ, der von 1804 bis 1821 als Aigner Schlossherr den Aigner Park maßgeblich ausgestaltete und weitem bekannt machte.

Der Eichelhäher gehört ebenfalls zu den Rabenvögeln. Er galt wie Raben und Krähen als Unglücksbote. Wie von Roth-Bojadzhiev mehrfach besprochen,⁵⁵ besitzt der Vogel gemeinsam mit der Elster aber auch als Verkünder Bedeutung. Die Warnrufe des Eichelhähers sind bei Gefahr weithin zu hören und werden von allen Vögeln verstanden.

Darstellungen eines Eichelhähers sowie einer Elster finden sich im Hellbrunner Festsaal. Auf den Eichelhäher als Jagdobjekt wurde im Kapitel „Adelige Vogeljagd“ hingewiesen.

Paradiesvögel - Paradisaeidae

Mit den Raben entfernt verwandt sind die Paradiesvögel. Jene heimkehrenden Matrosen, die unter Magellan bzw. Elcano erstmals die Welt umrundet hatten, brachten 1522 auch fünf überaus bunte beinlose Bälge von Vögeln mit, die angeblich direkt aus dem Paradies stammten. Der Kanzler des Kaisers schickte 1522 einen dieser wertvollen Paradiesvögel samt einem langen Brief an den Salzburger Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg. 1523 wurde dieser Brief unter dem Titel *DE MOLUCCIS INSULIS* veröffentlicht. Er berichtet, dass diese Vögel keine Beine besitzen würden und daher ständig in der Luft leben müssten. Solche Mythen wurden lange weitertradiert. Der berühmte Naturforscher Carl von Linné gab dem größten Paradiesvogel im Jahr 1760 den wissenschaftlichen Namen *Paradisaea apoda*, also „fußloser Paradiesvogel“. Diese sagenhaften Vögel aus dem Paradies, die die Erde niemals berührten und sogar ihre Eier fliegend bebrüteten, wurden in der Zeit der Renaissance und des Barock oft zum Symbol für die Nähe des Himmels.⁵⁶

Kohlmeise - *Parus major*

Der altgermanische Name Meise leitet sich ebenso wie die Maus von „*meisa-*“ in der Bedeutung von *klein, dünn* ab. Die Meisen besitzen eine besondere Bedeutung innerhalb der Paradiesdarstellung, sie werden in der Handschrift *germ. oct 572* der Berliner Staatsbibliothek den Tugenden *IUSTICIA* und *VERITAS*, also Gerechtigkeit und Wahrheit zugeeignet.⁵⁷

Jacob Grimm weist darauf hin, dass Meisen im Mittelalter teilweise besonderen Rechtsschutz genossen. „*In welchem ansehen dieses waldvögelein stand, lehren die weisthümer, welche auf seinen fang die höchste buße setzen*“. berichtet J. Grimm.⁵⁸

Vielerorts wurden damals die kleinen Waldvögel aber sehr wohl gefangen, erläutert Conrad Gesner in seinem Vogelbuch.

In der Farbsymbolik des Mittelalters stand die reine Farbe Gelb der Kohlmeise für Gottesfurcht und Enthaltbarkeit, für Buße und Askese. Die gelben Meisenfedern sollten auch Kranke heilen können. „*Etliche geben der Meisen eben die Krafft und Wirckung zu ... dass sie nemlich die Gelbsucht so sie den Krancken ansiehet, an sich nehme und der selbige davon erledigt werde*“, berichtet Conrad Gesner. Die Blaumeise hieß früher auch Himmelsmeise und besaß eine dem Namen entsprechende Bedeutung.⁵⁹

Der Flügel eines Altares - um 1520 geschaffen vom Meister des Aspacher Altares - zeigt im Tempelgang Mariens einen rotbrüstigen Gimpel (einst auch als „*Blutfink*“ bekannt) als Zeichen der Leiden Mariens sowie eine Kohlmeise als Zeichen von Gottesfurcht und Entsagung. Die heilige Anna weist im Bild mit den Fingern auf die beiden kleinen Vögel. Dieser Altar des Salzburg-Museums war im Rahmen der Ausstellung „*ARS SACRA*“ zu sehen.

Rauch- und Mehlschwalbe - Delichon urbicum und Hirundo rustica

Die Schwalben waren im alten Ägypten Sinnbild der Verstorbenen. Den Römern galten sie als Glücksbringer. Im Mittelalter wurden diese Zugvögel zu Zeichen des Frühlings sowie zu Verkündern und zum Symbol der Auferstehung.⁶⁰ Conrad Gesner beschreibt sie in dieser Bedeutung. Die Schwalbe hieß seinerzeit auch Muttergottesvogel oder Marienvogel.⁶¹

Der Salzburger Bürger Konrad Laib malte in seinem um 1440 geschaffenen Werk „*Geburt Christi*“ - heute im Diözesanmuseum Freising - auf Stäbchen des Stalldaches neben einem Distelfink zwei sitzende Rauchschwalben. Sie sind hier Zeichen der Menschwerdung Gottes in Christus zur Erlösung der Menschheit im Sinne einer Wiedergeburt.⁶²

Im Bild des Hochaltars der Stiftskirche von Laufen - einer Stadt, die bis 1816 zum Fürsterzbistum Salzburg gehörte - finden sich zwischen den erwähnten Rabenvögeln zwei helle Vögel, wobei einer direkt über dem Kopf der Maria fliegt, während der andere über dem Christuskind sitzt, die als Schwalben gedeutet werden können.

Der Altar der Leprosenhauskapelle - geschaffen um 1440 und heute im Besitz des Salzburg-Museums - zeigt im Mittelbild des geöffneten Altares ebenfalls die Geburt Christi mit den Heiligen Drei Königen. Wieder sind auf dem Bild Schwalben - hier eine Rauchschalbe bei ihren im Nest sitzenden Jungen - abgebildet. Es ist bei diesem Bild naheliegend an Psalm 84 3-4 zu denken: „*Mein Herz und mein Leib jubeln dem lebendigen Gott entgegen. Der Sperling hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest um ihre Jungen darin zu bergen.*“ Roth-Bojadzhiev stellt fest, dass diese Deutung für das Altarbild aber nicht ausreichend ist. Angesichts der Darstellung auf einem Altar einer Aussätzigenkapelle und der Anordnung der Schwalben direkt neben dem Engel und dem Stern der Verheißung ist ein weitergehender Symbolwert zu erwarten. Das Tier war nicht nur Zeichen der Auferstehung, ihm wurde vielfach auch eine heilende Wirkung zugesprochen. Hildegard von Bingen wendet aus Schwalben gewonnene Heilmittel gegen Geschwülste an. Die Handschriften „*germ. oct. 572 und 575 ff*“ der Berliner Staatsbibliothek betreffend des Festes der Märtyrer und der unschuldigen Kinder sieht die Schwalbe als Zeichen der Hilfe Christi für die Aussätzigen „*und betrachte wie die schwalb ihr gefieder erschwingt, beteut dass der her so vil außsezziger gereinigt hat*“.⁶³ Mittelalterliche Bestiarien beschreiben die Schwalbe auch als Vogel, der seine Jungen von Blindheit heilt, ähnlich wie Gott die Menschen vor Verblendung heilt.

Distelfink (Stieglitz) - Carduelis carduelis

Der Distelfink, auch Stieglitz genannt, ist in der Kunst des Mittelalters der am häufigsten dargestellte Vogel. Er findet sich in zahllosen Darstellungen der Madonna mit Kind, er fehlt in keinem Paradiesgärtlein und ist auf Bildern der

Geburt Jesu, der Heiligen Drei Könige, auf Passionsbildern, Heiligenbildern und auf gemalten Randleisten mittelalterlicher Handschriften gleichermaßen zu sehen.

Dieser Fink wurde wegen seiner Lieblingsnahrung, den Distelsamen seit Anbeginn mit Disteln und Dornen in Verbindung gebracht und so zum Zeichen und Verkünder der Leiden Christi. Gleichzeitig galten die Disteln als wertvolle Heilpflanzen gegen verschiedene Krankheiten, der Fink musste folgerichtig selbst Heilkräfte besitzen⁶⁴, die angeblich sogar die Pest heilen konnten. CARDUUS nennt sich lateinisch eine Distelgattung, der wissenschaftliche Name des Distelfinkes lautet *Carduelis carduelis*. Der sagenhafte heilende Vogel CARADRIUS wird nach 1300 zunehmend in der Gestalt des Distelfinkes gesehen. Nicht zuletzt ist der Distelfink auch wegen der roten Farbe des Gesichtes ein Symbol der Passion, auf die verschiedene alte Legenden Bezug nehmen. Die Handschrift „*germ. oct 572*“ der Berliner Staatsbibliothek berichtet über die rote Federnfarbe: „*die schönen roten federlein, als ist eur got gefeert und mit rotem Plut uberrunnen, o du mynende sel*“.⁶⁵

Im Salzburg-Museum befindet sich das bereits erwähnte um 1440 gemalte Bild der Geburt Christi des Salzburger Bürgers Konrad Laib, in dem der Stieglitz im Bild rechts außen auf den späteren Leidensweg Jesu verweist. Das Gemälde der heiligen Maria eines Salzburger Meisters, um 1450-1460 geschaffen und heute in der Alten Münchner Pinakothek aufbewahrt, zeigt in der Hand des Jesuskindes den gleichen Finkenvogel. Auffällig ist in diesem Bild die Krone der Maria mit ornamental-distelartigen Blättern, die ebenfalls auf die Leiden hinweisen. Auch im bekannten Salzburger Gebetsbuch des Erasmus Stratter aus dem Jahr 1458 findet sich auf Blatt 112 unter der Initiale eines „O“ neben Marder und Eichkätzchen ein Stieglitz. Ein Andachtsbild aus Maria Kirchenthal um 1700, heute in der Abtei Nonnberg aufbewahrt, zeigt das ungekrönte Kind samt einem Distelfink in der linken Hand.

Albertus Magnus (1207-1280) berichtet bereits über den Stieglitz und andere Finken als Stubenvögel. Dieser Vogel wurde im Mittelalter gemeinsam mit Gimpel und Kreuzschnabel häufig in der Stube gehalten. Dieser Brauch hielt sich vereinzelt bis ins 20. Jahrhundert. Dabei erhoffte man sich besondere volksmedizinische Schutz- und Heilkräfte etwa gegen Rotlauf.

Die Volkstümlichkeit des Vogels belegt auch das scherzhafte aus dem 18. Jahrhundert stammende Volkslied „*Stieglitz, Stieglitz, Zeiserl ist krank! Gehen ma zum Bader, lass ma eahm d' Ader...*“

Heute ist vielfach vergessen, welche vielfältigen Bedeutungen die verschiedenen Vögel vom Stieglitz bis zum Vogel Strauß in der Kultur, der Medizin und der Mythologie in der Menschheitsgeschichte besaßen, die sich vielfältig in künstlerischen Darstellungen sakraler und weltlicher Art widerspiegeln. Dieser Beitrag möge zu einem etwas besseren Verständnis dieser begeisternden Lebewesen als Symbole in der an Kunst und Kultur besonders reichen Stadt Salzburg beitragen.

Ich bedanke mich für die Hilfe durch Barbara Walther Bakk. Phil., Mag. Peter Husty und Dr. Walter Koppensteiner (alle Salzburg-Museum) und nicht zuletzt für die Hilfe meiner Frau, der Ornithologin Mag. Christine Medicus.

Anmerkungen:

- 1 *Roth-Bojadzhiev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 10 ff.
- 2 *Waltz*, Die Grabdenkmäler von St. Peter u. Nonnberg.
- 3 Erhebungen des Bundesdenkmalamtes Salzburg.
- 4 Vgl. *Haber*, <http://www.reinhardriepi.homepage.t-online.de/nachtrag.htm>.
- 5 *Kronbichler*, Meisterwerke europäischer Kunst, S. 143.
- 6 50 Jahre Salzburger Jägerschaft, 1997, S. 26.
- 7 *Tietze*, Kunsttopographie. Profane Denkmäler der Stadt Salzburg, S. 41.
- 8 *Freudlsberger*, Vogelfang und Vogelherde im Erzstift Salzburg, S. 24 ff.
- 9 *Peter*, Die Schneidfeder, S. 166-173.
- 10 *Roth-Bojadzhiev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 76.
- 11 *Plinius*, Band II, S. 151.
- 12 Duden, Herkunftswörterbuch
- 13 *Impelluso*, Natur und ihre Symbole, S. 313.
- 14 *Lange*, Röm. Terrakotten aus Salzburg, S. 129 ff.
- 15 *Bauer*, Salzburger Barockzwerge, S. 12.
- 16 *Liebfeld*, Mythos Vogel, S. 109.
- 17 *Gesner*, Vogelbuch, S. 120.
- 18 *Medicus*, Das hochfürstl. Schloss Favorita und sein Garten.
- 19 *Ovid*, Metamorphosen I, 713-723.
- 20 *Impelluso*, Die Natur und ihre Symbole, S. 309.
- 21 *Kronbichler*, Meisterwerke europäischer Kunst, S. 175.
- 22 *Roth-Bojadzhiev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 90 f.
- 23 *Bauer*, Salzburger Barockzwerge, S. 105.
- 24 *Lang*, Vogelsymbolik im spätbronze- und ältereisenzeitlichen Mitteleuropa.
- 25 Keltenmuseum Hallein, Vitrine 40.
- 26 *Hartmann*, Gr. Kunstlexikon.
- 27 *Impelluso*, Die Natur und ihre Symbole, S. 304 ff.
- 28 *Tratz*, Unsere Schwäne.
- 29 Enzyclo, <http://www.enzyklo.de/Begriff/Adebar>.
- 30 *Klein*, Neue Nachrichten zum Vorkommen des Klausrabens (Waldrappen) in Salzburg; Anm: Die Kirchgasse heißt heute Sigmund-Haffner-Gasse, die Tragasse Getreidegasse.
- 31 Duden Herkunftswörterbuch.
- 32 *Hartmann*, Gr. Kunstlexikon.
- 33 *Freudlsberger*, Vogelfang und Vogelherde im Erzstift Salzburg, S. 14.
- 34 *Störkel*, Fürstliche Jagd im barocken Franken, S. 6.
- 35 *Eltz-Hoffmann*, Salzburger Brunnen, S. 9.
- 36 *Born*, <http://www.aegypten-geschichte-kultur.de/benu>.
- 37 *Impelluso*, Die Natur und ihre Symbole, S. 307 ff.
- 38 *Maas*, der Mönch von Sbg. - das guldein abc.
- 39 St. Peter in Salzburg, S. 395 f. (Pelikan-Kasel).
- 40 *Liebfeld*, Mythos Vogel, S. 90.
- 41 *Roth-Bojadzhiev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 70.
- 42 *Schäfer*, <http://www.heiligenlexikon.de/kalender/pfingsten.html>.
- 43 *Hartmann*, gr. Kunstlexikon.
- 44 *Lange*, Römische Terrakotten aus Salzburg, S. 134 ff.
- 45 *Schäfer*, <http://www.heiligenlexikon.de/Patronate/Attribute.htm>
- 46 *Kronbichler*. Meisterwerke europäischer Kunst, S. 51.
- 47 *Husty*, Ars sacra, S. 96.

- 48 *Freudlsperger*, Vogelfang u. Vogelherde.
49 http://universal_lexikon.deacademic.com/54088/Adler
50 *Impelluso*, Die Natur und ihre Symbole, S. 293 ff.
51 *Brather*, Zwischen Spätantike und Frühmittelalter.
52 *Impelluso*, Die Natur und ihre Symbole, S. 296 ff.
53 *Roth-Bojadzhev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 302 ff.
- 54 *Impelluso*, Symbole der Natur, S. 300.
55 *Roth-Bojadzhev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 53/54 u. S. 74.
56 *Hartmann*, Gr. Kunstlexikon.
57 *Roth-Bojadzhev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 37.
58 *Grimm*, Dt. Mythologie 2. Band, S. 647.
59 *Roth-Bojadzhev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 62 ff.
60 *Hartmann*, Gr. Kunstlexikon.
61 *Eder*, Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.
62 *Hartmann*, gr. Kunstlexikon.
63 *Roth-Bojadzhev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 63 f.
64 *Roth-Bojadzhev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 53.
65 *Roth-Bojadzhev*, Studien zur Bedeutung der Vögel, S. 28 und S. 23-30.

Alle Internetabfragen von Anfang Dez. 2013.

Literaturverzeichnis:

AMMERER GERHARD, HEINZ DOPSCH & INGONDA HANNESSCHLÄGER (Konzept und Redaktion): Salzburg Edition (sieben Ringmappen zur Geschichte und Kultur von Stadt und Land Salzburg), Wien, 1993–2000.

BAUER WOLFGANG, IRMTRAUD DÜMOTZ & SERGIUS GOLOWIN: Lexikon der Symbole, Wiesbaden 2004.

BAUER GÜNTHER G.: Salzburger Barockzwerge, Salzburg 1989.

BIERSACK KURT & ANNELIESE: Gambe, Cello, Kontrabass, Schriftenreihe des SMCA NR. 42, Salzburg 1995.

BIGLER ROBERT R.: Schloss Hellbrunn - Wunderkammer der Gartenarchitektur, Wien 1996.

BOETTGER CAESAR. Die Haustiere Afrikas. Ihre Herkunft, Bedeutung, Ausichten bei der weiteren wirtschaftlichen Erschließung des Kontinents, Jena 1958.

BORN KARIN: Das Alte Ägypten <http://www.aegypten-geschichte-kultur.de/benu>.

BRATHER SEBASTIAN (Herausgeber): Zwischen Spätantike und Frühmittelalter, Berlin 2008.

BRAUNFELS WOLFGANG (Herausgeber): Lexikon der christlichen Ikonographie. Begründet von Engelbert Kirschbaum. 8 Bände, Freiburg im Breisgau 1968-1976.

BUBERL PAUL: Die Denkmale des Gerichtsbezirkes Salzburg, Österreichische Kunsttopographie, Band XI, Wien 1916.

COPER J.-C. (aus dem Englischen von Gudrun und Matthias Middell): Das große Lexikon traditioneller Symbole, Vollst. Taschenbuchausg., 1. Aufl. München 2004.

Dehio Salzburg: bearbeitet von B. EULER, E. GOBIET, H. R. HUBER, R. JUFFINGER; Stadt und Land - Reihe der Kunstdenkmäler Österreichs, Wien 1986.

DOPSCH HEINZ & HANS SPATZENEGGER: Geschichte Salzburgs, Salzburg 1984.

DUDEN HERKUNFTSWÖRTERBUCH, Band 7 Ethymologie, bearbeitet von Günther Drosdowski, 2. Aufl. Meyers Lexikonverlag, Mannheim, Wien, Zürich 1989.

EDER ROBERT: Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung, Mitt. ornithol. Verein Bd. 14/15 Wien 1890/91.

ELTZ-HOFFMANN LIESELOTTE: Brunnen Salzburgs, Schriftenreihe des Stadtvereins Salzburgs Nr. 4, Salzburg 1979.

ELTZ-HOFFMANN LIESELOTTE: Die Kirchen Salzburgs, Salzburg 1993.

Enzylo Online Enzyklopädie <http://www.enzyklo.de/Begriff/Adebar>

FREUDLSPERGER HANS: Vogelfang und Vogelherde, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Nr. 79, Salzburg 1939.

FRIEDRICH II: de arte venandi cum avibus (Von der Kunst mit Vögeln zu jagen), verfasst 1241-1248, Faksimileausgabe, akademische Drucks- und Verlagsanstalt, Graz 2000.

FUHRMANN FRANZ: Salzburg in alten Ansichten, Salzburg 1963.

Fünzig Jahre Salzburger Jägerschaft - 1947 – 1997 - Eine Salzburger Jagdgeschichte, besonders Artikel von HIEBELER JOSEF: Falknerei einst und heute; Eigenverlag, Salzburg 1997.

GATTIKER ERNST: Die Vögel im Volksglauben, Wiesbaden 1989.

GESNER CONRAD: De Historia Animalium Quadrupedum Viviparorum et Oviparorum, Teil avium natura, 1557, „durch Rudolff mit Fleyß in das Teütsch gebracht“ als Vogel-Buch, Hannover 1981.

GLUTZ VON BLOTZHEIM URS N. & KURT M. BAUER: Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Wiesbaden 1966-1998.

GRIMM JAKOB: Deutsche Mythologie, 2. Band, Göttingen 1854.

GROSCHE GABRIELE & ROSWITHA JUFFINGER (Redaktion): Wen verführst Du Dagmar, Ikonographische Studien zu Gemälden der Residenzgalerie Salzburgs, Salzburg 2003.

Haber Heribert und REINHARD RIEPL (Zusammenstellung u. Bearbeitung): Nachträge zum „Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich“, <http://www.reinhardrieppl.homepage.t-online.de/nachtrag.htm>.

HARTMANN PETER W.: Das große Kunstlexikon http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_a_1.html.

HUSTY PETER & PETER LAUB (Herausgeber): Ars sacra – Kunstschatze des Mittelalters aus dem Salzburg Museum, Salzburg 2010.

IMHOF RUPERT FREIHERR VON: Beiträge zur Geschichte des salzburgischen Jagdwesens nach archivalischen Quellen gesammelt Teil 1 und 2; in: MGSL 26 (1886) und 27 (1887).

IMPELLUSO LUCIA: Die Natur und ihre Symbole, Bildlexikon der Kunst, Band. 7: Pflanzen, Tiere und Fabelwesen, Berlin 2005.

KAFKA WERNER & MARION ZERBST: Das große Lexikon der Symbole: Zeichen, Schriften, Marken, Signale - Hrsg. von Rainer Dierkesmann, Leipzig 2003.

KILLERMANN SEBASTIAN: Die Vogelkunde des Albertus Magnus, Regensburg 1910.

KLEIN HERBERT: Neue Nachrichten zum Vorkommen des Klausrabens (Waldrappen) in Salzburg, in: Mitteilungen aus dem Haus der Natur, Salzburg 1958, S. 62-64.

KRAMML PETER, SABINE VEITS-FALK, THOMAS WEIDENHOLZER: Stadt Salzburg, Geschichte in Bildern und Dokumenten, Archiv und Statistisches Amt der Stadt Salzburg, Salzburg 2002.

KRONBICHLER JOHANN (Konzeption, Gestaltung): Meisterwerke Europäischer Kunst – 1200 Jahre Erzbistum Salzburg – Katalog zur Ausstellung im Dommuseum zu Salzburg 1998, Salzburg 1998.

KUTSCHERA BARBARA: Alte und neue Brunnen, Salzburg 1980.

LANG AMEI: Vogelsymbolik im spätbronze- und ältereisenzeitlichen Mitteleuropa, in: Ökologie der Vögel Band 24 (2002), S. 115-128.

LANGE HEINRICH: Römische Terrakotten aus Salzburg, Katalog zur Ausstellung im Salzburger Museum Carolino Augusteum, Salzburg 1990.

LIECKFELD CLAUS-PETER & VERONIKA STRAASS: Mythos Vogel, Geschichte, Legenden, 40 Vogelportraits. München, Wien, Zürich 2002.

MAAS KATHARINA: Der Mönch von Salzburg - das guldein abc, München 2007-2009.

MEDICUS REINHARD: Das hochfürstliche Schloss Favoritta und sein Garten, Zeitschrift Bastei des Salzburger Stadtvereins, Folge 2006/1.

MICHEL PAUL: Tiere als Symbol und Ornament – Möglichkeiten u. Grenzen d. ikonogr. Deutung am Beispiel d. Züricher Großmünsterkreuzgangs, Wiesbaden 1979.

PETER ILKA: Schneidfeder, in: MGSL 90 (1950), S. 166-173.

PLINIUS SECUNDUS CAIUS, übersetzt und herausgegeben von Lenelotte Möller & Manuel Vogel: Die Naturgeschichte des Caius Plinius secundus (Naturalis historia), Wiesbaden 2007.

PENL ITHA: Die Vogelwelt in Sage und Dichtung im Volksglauben und im Sprichworte, Bericht d. k. k. dt. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Brünn 1900-1906, Brünn 1906.

PERNAU JOHANN FERDINAND ADAM VON: Unterricht, was mit dem lieblichen Geschöpf, denen Vögel auch ausser den Fang nur durch Ergründung Deren Eigenschaften und Zahmmachung oder anderer Abrichtung man sich vor Lust und Zeitvertreib machen könne, 1702, Originalgetreuer Abdruck des Druckhauses Neue Presse, Coburg 1982.

Physiologus (dtgriechisch), übersetzt von O. Schönberger, Stuttgart 2001.

RAINER WERNER: Marcus Sitticus Die Regierung des Erzbischofs nach der Chronik von Johannes Stainhauser, Salzburg 2012.

ROTH-BOJADZHEV GERTRUD: Studien zur Bedeutung der Vögel in der mittelalterliche Tafelmalerei, Köln-Wien 1985.

SCHABER WILFRIED: Hellbrunn, Schloss, Park und Wasserspiele, Salzburg 2004.

SCHÄFER JOACHIM: Das Ökumenische Heiligenlexikon www.heiligenlexikon.de/kalender/pfingsten.html sowie <http://www.heiligenlexikon.de/Patronate/Attribute.htm>.

SCHMID WILFRIED: Vogeldarstellungen auf provinzial-römischen Fibeln (Gewandspangen), in: *Ökologie der Vögel*, Folge 24 (2002), S. 129-147.

SPECHTLER FRANZ VIKTOR (Herausgeber): *Die geistlichen Lieder des Mönchs von Salzburg - Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker*, Berlin/New York 1972.

St. Peter in Salzburg – Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum - Schätze europäischer Kunst und Kultur - 3. Landesausstellung 15.5.-26.10.1982, Amt d. Sbg. Landesreg, Salzburg 1982.

STÖRKEL ARNO: *Fürstliche Jagd im barocken Franken*, Vlg C. u. C. Rabenstein, Bayreuth 2012.

STRESEMANN ERWIN: *Die Entwicklung der Ornithologie von Aristoteles bis zur Gegenwart*, Wiesbaden 1996.

TIETZE HANS: *Österreichische Kunsttopographie Band VII, Die Denkmale des Stiftes Nonnberg in Salzburg*, Wien 1911.

TIETZE HANS & FRANZ MARTIN: *Österreichische Kunsttopographie Band IX, Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg*, Wien 1912.

TIETZE HANS & FRANZ MARTIN: *Österreichische Kunsttopographie Band XII, Die Denkmale des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg*, Wien 1913.

TIETZE HANS & FRANZ MARTIN: *Österreichische Kunsttopographie Band XIII, Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg*, erschienen in zwei Teilen, Wien 1914.

TIETZE HANS: *Österreichische Kunsttopographie Band XVI, Die Kunstsammlungen der Stadt Salzburg*, Wien 1919.

TRATZ EDUARD PAUL: *Unsere Schwäne*, in: *MGSL* 102 (1962), S. 245-254.

WALZ MAICHAEL: *Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg*, in *MGSL* 14 (1874) und 15 (1875).

WATTEK ARNO: *Amulette und Talismane, Traditionelle Amulette des süddeutschen Sprachraumes und der Alpenländer*, Oberndorf bei Salzburg 2004.

WITTKOWER RUDOLF: *Allegorie und Wandel der Symbole in Antike und Renaissance*, Köln 1983.

Wolf-Dietrich-Katalog zur 4. Salzburger Landesausstellung: Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau – Gründer des barocken Salzburg, Salzburg 1987.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Reinhard Medicus

Richard-Berndl-Str. 9

5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2014 und 2015

Band/Volume: [154-155](#)

Autor(en)/Author(s): Medicus Reinhard

Artikel/Article: [Vogelsymbole in der Stadt Salzburg 153-187](#)